Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graschenstr. 4/6, durch die Post und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6170.

Telephon Nr. 1206.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 149. Dienstag, den 28. Juni 1904. 15. Jahrgang.

Schlesische Grubenaufsicht.

Wie die Beamten, denen die Beaufsichtigung der Fabrik- und Gewerbebetriebe obliegt, so haben auch die staatlichen Gruben-Aufsichtsbeamten alljährlich Bericht über ihre Tätigkeit und ihre Beobachtungen zu erstatten. Leider fallen, wie wir bald hier konstatieren möchten, diese Berichte sehr kurz aus, noch kürzer als die der Gewerberäte. Zum Teil sind sie nach einem bestimmten Schema gehalten, das der lapidarsten Kürze Platz läßt und oft anmutet, wie die knappe Beantwortung von Fragen eines vorgedruckten Fragebogens.

Der Oberbergamtsbezirk Breslau umfaßt 12 Bergreviere, deren Verwalter jeder gesondert berichten. Fassen wir ihre Mitteilungen zusammen, so finden wir, daß im ganzen Ober-Bergamtsbezirk Breslau mit Grubenarbeit 126,722 Personen beschäftigt waren. Darunter waren nicht weniger als 7916 Frauen und 3528 jugendliche Arbeiter (bis zu 16 Jahren). Wird der Breslauer Bezirk hinsichtlich der Gesamtbelegschaft von dem Dortmunder Ober-Bergamtsbezirk um das Zweifache übertroffen, so marschiert es mit der Riesenziffer der im Bergbau beschäftigten Arbeiterinnen leider an der Spitze. Von 9093 überhaupt in preußischen Grubenbetrieben beschäftigten Frauen und Mädchen nimmt die Provinz Schlesien nicht weniger als 7916 in Anspruch. Etwa 1000 nur kommen auf das übrige Preußen. Diese Zahlen allein schon zeigen den merkwürdigen Charakter des schlesischen Bergbaues.

Die Löhne, die auf schlesischen Gruben gezahlt wurden, vervollständigen das Bild. Sie sind noch immer die niedrigsten in ganz Preußen. Nach der amtlichen Lohnstatistik hat der verdiente reine Lohn im Jahre 1903 auf eine Schicht im Durchschnitt betragen: in Oberschlesien **2.98** Mk., in Niederschlesien **2.75** Mark; dagegen im Bezirk Dortmund **3.88** Mk., bei Saarbrücken **3.60** Mk., bei Aachen **3.79** Mk.! Das sind Lohnunterschiede von einer Mark und darüber pro Schicht!

Eine einigermaßen reichhaltige Ausbeute in sozialpolitischer Hinsicht bieten die Berichte der Berginspektoren nur in ihrer Gesamtheit. Und da ist es manchmal geradezu frappierend, wie liebevoll manche der Beamten die Praktiken des Unternehmertums zu verteidigen bereit sind. So sagt der Bergrat Pfeiffer in Gleiwitz in Bezug auf die hohe Beschäftigungsziffer der jugendlichen Arbeiter: „In sittlicher Hinsicht ließ sich ein schädigender Einfluß der gewerblichen Beschäftigung auf die jungen Leute nicht feststellen.“ Und weiter mit Beziehung auf die Beschäftigung der Frauen im gefährlichen Bergbau: „Ein nachteiliger Einfluß der Beschäftigung auf die Sittlichkeit der Arbeiterinnen wurde nicht wahrgenommen.“ Aehnliche Verteidigungsgründe findet derselbe Beamte auch für die Nachtarbeit, die „sich auf keinem Bergwerk umgehen läßt“ usw.

Während die Beamten mitteilen, daß die Inanspruchnahme des Berggewerbegerichts immer mehr nachlasse, fühlt sich zum Beispiel der Beamte des Bergreviers Königshütte veranlaßt, zu bemerken, daß „bei irgend berechtigten Wünschen die Arbeitgeber an Entgegenkommen es niemals fehlen ließen“! Kann man sich eine wärmere Fürsprache denken? Uns will es vielmehr scheinen, daß das Vertrauen zu den Berggewerbegerichten im Schwinden begriffen sei.

Mehr noch als bei den Gewerbeinspektoren, zeigt sich bei den Gruben-Aufsichtsbeamten das Bestreben, die Zustände in den ihrer Aufsicht unterstellten Betrieben als sehr zufriedenstellend zu malen. Wahrscheinlich besteht die allgemeine Anweisung, daß die Berichte sich auf „Wohlfahrtseinrichtungen“ erstrecken sollen. Aber die Art, wie die Beamten jede Jubiläumsgabe für Arbeiter registrieren, die längere Zeit in einer Arbeitsstelle verharrten, wie von allerhand Freikonzerten und Kinderbibliotheken Notiz genommen wird, wie der von Grubenverwaltungen übernommenen Brotlieferung oder der von ihnen gegründeten Konsumvereine gedacht wird — all dieses geflissentliche Rosa-in-rosa-Malen macht doch einen gar merkwürdigen Eindruck, wenn man andererseits die Zahlen reden läßt, die von den Beamten selbst gegeben werden.

Zwar sind auch diese Zahlen mangelhaft, immerhin aber zeigen sie die Zustände der oberschlesischen Grubenbetriebe in einem wesentlich anderen Lichte. Muß man es schon als eigentümlich bezeichnen, daß in den Berichten zwar längere Darlegungen zu finden sind, weshalb und aus welchen Gründen den Unternehmern Uebertretungen der Arbeiterschutzbestimmungen bezw. der Arbeitszeit gestattet worden sind und werden mußten — so berührt es noch eigentümlicher, daß man von einer Bestrafung nicht „genehmigter“ Uebertretungen selten ein Wort vernimmt, soweit es sich eben um Unternehmer handelt. Dagegen wird peinlich genau mitgeteilt, daß Arbeiter wegen Vergehens gegen bergpolizeiliche Vorschriften zur Verantwortung gezogen sind.

Wie gesagt, diese Schönfärberei, die uns lebhaft an Saarabien erinnert, wird ziemlich schroff von den durch Zahlen belegten Tatsachen abgeführt. Sämtliche Bergreviere müssen nämlich zugeben, daß die Löhne gesunken oder doch nicht gestiegen sind, was nach der alten Regel, daß Stillstand Rückschritt sei, auch einem Sinken gleichkommt. Wir haben schon oben hervorgehoben, daß Schlesien die niedrigsten Bergarbeiterlöhne in Preußen hat. Dabei handelt es sich nur um allgemeine Durchschnittsrechnungen. Aber die einzelnen Mitteilungen der Revierbeamten über die Lohnhöhe zeigen die „Löhne“ in noch grellerem Lichte. Im Revier Tarnowitz zum Beispiel, betrug für die beiden Hauptkategorien der Arbeiter der durchschnittlich verdiente Jahreslohn auf den Steinkohlenbergwerken für Häuer 1101 Mk. und für Schlepper 678 Mk., den Zink- und Bleierzbergwerken für Häuer 811 Mk. und für Schlepper 696 Mk., auf den Eisenerzbergwerken für Häuer 664 Mark und für Schlepper 595 Mark.

Der Beamte von Süd-Kattowitz berechnet den Jahreslohn eines Häuers auf 1051 Mark (gegen 1070 im Vorjahr), denjenigen der Schlepper auf 615 Mark. Sein Kollege von Nord-Kattowitz hat zwar höhere Durchschnittslöhne zu verzeichnen, immerhin aber muß er eine Abnahme der Lohnhöhe konstatieren. Berechnet dieser Beamte den Durchschnittsverdienst pro Schicht für Häuer auf **5.39 Mk.**, so fällt demgegenüber der Waldenburger Lohn schroff ab. Hier wurde nach Angabe des Revierbeamten ein Schichtlohn von **3.21 Mk.** für Häuer gezahlt. Die Löhne der anderen Arbeiterkategorien sind entsprechend niedriger. Ueberhaupt ist der Lohn einer dauernden Reduktion unterworfen. Er betrug in Waldenburg z. B. 1900: 3.61 Mk., 1901: 3.50 Mk., 1902: 3.20 Mk., 1903: 3.21 Mk. pro Schicht. Demgegenüber bedeutet der fromme Wunsch des Bergbeamten, daß das neugegründete Kohlensyndikat im Kreise einen günstigeren Einfluß auf die Lohnhöhe ausüben möge, herzlich wenig.

Sind danach die Löhne in jeder Beziehung mangelhaft gegenüber den übrigen Bergrevieren Preußens, so hat auch die Arbeitszeit nicht gerade den Vorzug, die kürzeste zu sein. Beträgt sie in Oberschlesien doch teilweise noch 10 oder mehr Stunden pro Schicht! Im Waldenburger Revier führte man bereits im Jahre 1900, als die Abwanderung nach Westfalen ihren Höhepunkt erreichte, „freiwillig“ die Achtstundenschicht ein. Jetzt allerdings hat man eine Normalarbeitsordnung für sämtliche dortigen Gruben geschaffen, welche die achtstündige Schicht „vor Ort“ verlangt, also den oft stundenlangen Weg der Arbeiter von der Wohnung zum Schacht und von dort zur eigentlichen Arbeitsstätte nicht mitrechnet. Das ist eine neue Auslegung, mit welcher die Arbeiter keineswegs zufrieden sind, wovon allerdings der Aufsichtsbeamte nichts zu melden weiß. Die Arbeiter verlangen, daß die Zeit von der Einfahrt bis zum Verlassen des Schachtes als Arbeitszeit gerechnet werde.

Wenn etwas die Mangelhaftigkeit der Zustände grell beleuchten kann, dann sind es zweifellos die Ziffern über die Unfälle, die eine beredte Sprache zu reden pflegen. Der oben erwähnte Bergrat Pfeiffer gibt Zahlen über die bei ihm verzeichneten Unfälle nicht, meint aber, daß ihre Zahl sich nicht über den Durchschnitt der oberschlesischen Verhältnisse erheben. Ein weiterer Beamter giebt nicht die Zahl der gesamten, sondern nur der tödlich verlaufenen an. Nehmen wir aber die mitgeteilten Fälle zusammen, so ergibt sich, daß der schlesische Bergbau in einem Jahre **10,342 Unfälle**, darunter **199 tödlich verlaufene**, zu verzeichnen hatte! Eine furchtbare Zahl, die noch unheimlicher wirkt, wenn man bedenkt, daß einige Bezirke mit ihren Angaben nicht beteiligt sind. Wenn man solche Zahlen liest, dann muß man auch der schlesischen Justiz gedenken, die vor einigen Jahren einen „Volkswacht“-Redakteur wegen groben Unfugs verurteilte, weil er vom — „Schlachtfeld der Arbeit“ redete.

Wie gesagt, derartige trocken aufgeführte Zahlen lassen das Bestreben der Beamten, die Zustände auf den schlesischen Bergwerken so rosig als möglich zu malen, in einem eigentümlichen Lichte erscheinen. Was helfen die aufgezählten Familienwohnhäuser oberschlesischer Kohlenwerke, wenn die

---

Am Scheideweg.

Novelle von Konrad Telmann.

9] (Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe,“ sagte er und wandte seine Augen nicht von der Kaminglut ab, als ob sie dorthin gebannt wären, „o, ich verstehe alles. Der General von der Linden war alt und kränklich, und seine einzige Tochter hätte ihm gern einen behaglicheren Lebensabend bereitet, als ihr das eigene, zusammengeschmolzene Vermögen und die kärgliche Pension es ermöglichten. Und sie war von den reichsten und glänzendsten Freiern umworben, und es kostete sie ein Wort, so konnte sie über eine Million gebieten. Der eine aber, der da von ihr gegangen war, um sie sich zu erringen, war verschollen, vielleicht tot, — wer wußte es? Und Claire von der Linden kannte ihr Herz nicht und glaubte, sie würde glücklich werden können. Da ward sie eines anderen Weib.“

Er sprach das leise, ausdruckslos vor sich hin, und sie horchte darauf, die schmalen Finger ineinandergefaltet, den Oberkörper leicht vorgebeugt, mit großen, glanzlosen Augen, mit brennenden, durstigen Lippen.

„Woher wissen Sie das alles?“

„Weil ich Sie liebe.“

Er sagte auch das, ohne sie anzusehen, ohne Betonung, ohne leidenschaftlichen Klang, wie etwas Naturgemäßes, Unabwendbares, das vielleicht traurig und verhängnisvoll, aber keinesfalls seltsam oder auffallend war.

Und Claire schwieg darauf. Sie zitterte nur; sie wußte selber nicht, ob es ein Zittern der Furcht war oder nur eins der Erregung, einem Gewaltigen, Ungeheuren gegenüber, das sie auf sich herankommen sah und dem sie nicht auszuweichen vermochte. Sie fühlte ihr Herz nicht mehr schlagen, alles in ihr war wie leer und tot, ganz Erwartung, ganz fieberhafte Spannung des Augenblicks. Und minutenlang hörte man nichts im Gemache als das leise Singen und Rauschen der Flammen, das Ticken einer Uhr und ihrer beider rasche Atemzüge.

Dann rollte Hellmut geräuschlos seinen Sessel zurück und stand auf. Er trat neben ihren Schaukelstuhl und betrachtete sie, die Arme leicht über der Brust verschränkt, von oben herab, wie ein Wunder oder wie ein Rätsel.

„Sie tragen ja meine Veilchen im Haar,“ sagte er plötzlich, indes sie regungslos in ihrer Stellung verharrte, und er legte eine seiner Hände ganz leise auf ihr weiches, duftiges Haar. Und als sie das schweigend duldete, ohne die Wimpern zu ihm emporzuheben, setzte er hinzu, fast wie verwundert und mit durchklingendem Mitleid: „Sie lieben mich ja auch, Claire —“

Nun sah er, wie sie bebte, daß ein Fieberschauer sie zu durchrütteln schien. Und, immer noch seine Hand auf ihrem Haar, sagte er:

„Ich wußt' es. Ich hab' es gewußt, als ich damals von Dir ging, ob mir's kein Blick, kein Wort, kein Handdruck verraten hatte; ich hab' es gewußt, als die tausend, tausend Meilen zwischen Dir und mir lagen, in Kampf und Not und Gefahr, in einsamer Nacht und unter der Glut der tropischen Sonne, auf todverachtender Wanderung und als die Wellen des Ozeans mich schaukelten; ich hab' es auch gewußt, als ich heimkam, das Herz voller Hoffnung, die Brust voller Sehnsucht, und sie mir sagten, Du seiest eines anderen Weib geworden.

Und da ich Dich wiedersah, las ich's in Deinen Augen, Claire, Du liebtest mich, Du habest nie aufgehört, mich zu lieben. Armes, junges Weib! Und sie hatten Dir eingeredet, ich käme nimmer wieder und ich liebte Dich auch nicht, denn sonst hätt' ich nicht von Dir gehen können; und sie sagten Dir, Du müssest es um Deines Vaters willen tun und Du würdest in Reichtum und Ueberfluß das Glück finden, nach dem Du schmachtetest. Und dann geschah es. Du aber wurdest nicht glücklich, Claire, trotzdem Du Dir jeden Wunsch erfüllen konntest, den Dein Kinderherz hegte, und verwöhnt und gefeiert warst, wie keine andere neben Dir; und als ich vor Dich hintrat, wußtest Du es plötzlich, Du seiest es nicht.

Warum bist Du heute Abend allein, Claire? Weil Dich ekelt all' des Glanzes, der Dich umgibt, und all' der Zerstreuungen, die man Dir bietet, weil Dich zu ekeln beginnt dieses ganzen Lebens voll hohler, leerer Vergnügungen, dieses ganzen Flittertands, dieses Scheinglücks, das doch nur dem Steine gleicht, welchen man Dir an Brotes statt reichte; weil Du mit einem Male hast die Erkenntnis über Dich hereinbrechen fühlen, Du seiest nicht glücklich, nein, Du seiest vielmehr der Elendesten eine, die nur je über diese Erde gewandelt, und müßtest mitten in Deinem Luxus hungern und darben und frieren wie die armseligste unter Deinen Schwestern. Du hast gewähnt, in das Land zu gelangen, wo Milch und Honig fließt, und Du bist in die Wüste geraten und wandelst irrend darin umher und findest nimmer einen Ausweg. Auch wenn ich Dich nicht liebte, Claire, wäre mein Herz voll heiligen Erbarmens für Dich. Ich aber liebe Dich und weiß, daß auch Du mich liebst.“

Sie hatte seine Worte, die ihm von den Lippen flossen, fast ohne daß er es selber zu wollen schien, über sich hinrauschen lassen wie einen Strom und die Augen dabei geschlossen gehalten und ihm kein Wort entgegnet; nur hin und wieder ging es ihr immer noch wie ein Schauer über den jungen, schlanken Leib hin.

Auch jetzt, da er geendet hatte, kam ihm keine Antwort von ihr. Nur langsam, widerwillig schlug sie die Augen auf, blickte aber nicht ihn an, sondern starr vor sich hinaus und fragte müde, bangend, beinahe verzweifelt:

„Und was soll nun daraus werden?“

Da nahm er die Hand von ihrem Haupte, schritt ein paarmal durch das Zimmer hin und wider und ließ sich endlich in seinem Sessel ihr gegenüber nieder, ihr fest und ruhig ins Antlitz blickend.

„Claire,“ sagte er. „Es gibt nur zwei Wege für uns, und hier stehst Du an dem Kreuzungspunkt, wo Du Dich entscheiden mußt, welchen von ihnen Du einschlagen willst. Denn daß es so nicht weiter gehen kann, wie es begonnen hat, begreifst Du. Ich bin nicht gewillt, in das Heiligtum einer Ehe einzubrechen und als ein heimlich begünstigter Liebhaber bei Dir aus- und einzuschleichen und die Stunden abzupassen, wo Du allein sein würdest. Es sei ferne von uns, dies falsche Spiel fortzusetzen und weiter zu sündigen, wie wir angefangen. Ich bin gewohnt, zu handeln wie ein Mann, mit offenem Visier. Auch hier will ich's.

Sei mein, Claire! Was bedarf es noch langen Werbens um Dich? Du warst seit jeher mein vor Deinem Herzen wie vor dem meinen, und ich begehre Dich als mein Weib, kraft des heiligen Rechts der Liebe, der allein ich mich beuge. Du gehörst einem anderen an. Nun wohl, so will ich die Bande brechen, die Dich an ihn ketten, und Dich frei machen und Dich vor aller Welt an mein Herz reißen, um Dich zu besitzen. Diese Fesseln sind ja nicht unzerreißbar. Die Ehe aber, die da ohne Liebe geschlossen worden nach dem Brauch der Welt, ist überhaupt kein heiliges Band, hat gar keine innerliche Berechtigung und keinen sittlichen Wert; je eher Du sie entschlossen zerbrichst, desto sittlicher wirst Du handeln.

Sei mein Weib vor Gott und Menschen! Ich will vor den Mann, dessen Namen Du trägst, offen und ehrlich hintreten und Dich von ihm begehren und ihm sagen, daß Du mein bist. Wir werden zusammen an einen anderen Ort gehen, wo Dich die zischelnden Zungen und die spottsüchtigen Lippen derer, die hier Dein Glück Dir geneidet haben, nicht erreichen, wir werden ein neues Leben beginnen, nicht in Ueberfluß und Reichtum, die da nur hohlen Köpfen und leeren Seelen Glück und Genügen bieten können, sondern in ernster Arbeit und in warmer, treuer, alles besiegender Liebe. Auf meinen Armen werd' ich Dich durch das Leben tragen, Claire, ich werde mit Dir lachen, wenn Du fröhlich, und mit Dir weinen, wenn Du traurig bist; Du aber wirst auch teilhaben an den Gedanken meines Kopfes und an den Empfindungen meines Herzens, und wir werden eins sein im Fühlen, Wollen und Tun; das ist die Zukunft, die ich Dir biete.

Und nun besinne Dich, ob Du sie vertauschen willst gegen das Leben, das hier Dein ist, ob Du um ihretwillen die Kämpfe auf Dich nehmen willst, welche ein entscheidender Bruch mit sich führt. Vermagst Du es nicht über Dich, so siehst Du mich heute zum letzten Male hier. Ein drittes gibt es nicht für mich. Entschlossenes, offenes Handeln oder Trennung für immer, — das ist die Wahl, die Dir und mir geblieben ist; nichts Halbes, nichts Heimliches, nichts, dessen wir uns vor der Welt oder vor uns selber je zu schämen hätten. Und nun wähle!“

(Fortsetzung folgt.)

Stütze der Familie, die Frau, in das Joch der gefahrdrohenden Grubenarbeit gespannt wird? Was helfen Freikonzerte und Kartoffelvorschüsse, wenn die Löhne der Arbeiter sich tief unter dem Niveau der übrigen Bezirke bewegen? Was hilft endlich all das Gerede von den Wohlfahrtseinrichtungen, wenn das Arbeitsfeld jährlich zehntausende von Menschen als Opfer fordert?

Allerdings, wer die ober- und niederschlesischen Grubenwerke und deren sozialpolitische Betätigung kennt, der wird wissen, daß Saarabien auch in Schlesien zu finden ist. Wie dort, so herrscht hier geistige Unfreiheit, politische Niederhaltung, wirtschaftliche Ausnutzung! Und was die Gruben-Unfälle betrifft, so würden sie zweifellos vermindert werden können, falls man die alte Bergarbeiter-Forderung anerkennen würde, daß nämlich unabhängige Arbeiter als Grubenkontrolleure angestellt werden. Diesen aber dürfte nicht, wie in Saarabien, verboten werden, ihre Beobachtungen und Forderungen für die Grubensicherheit in das Fahrbuch einzutragen. fk.

Japan und Rußland.

Wie ging die Schlacht aus?

Plötzlich abgebrochen sind alle Benachrichtigungen über den Verlauf und den Ausgang der letzten Seeschlacht vor Port Arthur. Das letzte Telegramm Togos sprach vorsichtiger Weise davon, daß in der Dunkelheit ein großes Linienschiff untergegangen zu sein schien und daß anscheinend zwei weitere russische Kriegsschiffe gefechtsunfähig abgeschleppt wurden. Konnte diese Fassung bedenklich stimmen, so deutet das Verhalten der Russen doch auf empfindliche Verluste hin. Denn Alexejew weiß nur zu melden:

Das Port Arthur-Geschwader ging unter der Flagge des Konteradmirals Witthöft, bestehend aus 6 Schlachtschiffen, 5 Kreuzern und 10 Torpedobooten, am 23. Juni um 8 Uhr Morgens in See. Nach Beobachtungen von der Signalstation auf Liantschan erfolgte das Auslaufen ohne irgendwelchen Zwischenfall. Beim Auslaufen wurde am Horizont ein feindliches Geschwader, darunter 8 Schlachtschiffe und 22 Torpedoboote, gesichtet. Unser Geschwader griff den Feind an. **Nachrichten über das Ergebnis habe ich bis zu diesem Augenblick nicht erhalten.**

Das ist nun schon 4 Tage her und bis zu diesem Augenblick hat man in Rußland immer noch nichts erfahren. Die Sache ist verdächtig, denn die Russen rühmen sonst, daß sie mit Port Arthur ungehindert Nachrichten austauschen können. Eine unbewiesene Meldung sagt, auf dem gesunkenen Schiffe sei Fürst Uchtomski, der Kommandant des Port Arthur-Geschwaders mit 750 Mann ertrunken. Lange kann das Totschweigen über die Schlacht nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Auf dem Lande.

General Oku meldet: Die japanischen Verluste in der Schlacht bei Telissu belaufen sich auf 217 Tote, darunter 7 Offiziere und 946 Verwundete, darunter 43 Offiziere. — Die Russen verloren in dieser Schlacht 3200 Mann.

Die Russische Telegraphen-Agentur meldet aus Liaojan: Die zweite Armee unter General Oku, von Süden kommend, ist auf der ganzen Linie zurückgegangen. Sie scheint die Absicht, sich mit der ersten Armee unter General Kuroki zu vereinigen, aufgegeben zu haben. Unsere Truppen besetzten Ssenjutschen. In der Umgegend von Liujans ist alles ruhig. Kuropatkin ist in Taschitschau an der Bahn Port Arthur—Liaojang eingetroffen.

Kleinere Kriegsnachrichten.

Ein großes japanisches Kriegsschiff mit drei Brücken soll, wie angeblich ein Bote aus Port Arthur in Liaojang gemeldet hat, am 23. Juni zwanzig Meilen von Dalny auf eine Mine gestoßen und mit seiner ganzen Besatzung untergegangen sein. Die Meldung bedarf, wie das „Bureau Herold" hinzufügt, noch der Bestätigung.

Das baltische Geschwader wird, wie ein Pariser Blatt erfährt, angeblich in den nächsten Tagen nach Ostasien abgehen.

Auf dem Bahnhof von Port Arthur explodierte eine Landmine und tötete eine Anzahl russischer Soldaten.

Die Grausamkeiten des Krieges. Die „Russische Telegraphenagentur" läßt sich aus Liaojang vom 26. Juni melden: Prinz Bourbon war Augenzeuge einer empörenden Behandlung der russischen Verwundeten durch Japaner, welche sogar Tote mit Bajonettstichen durchbohrten. Er hat bei der Räumung der Station Wafangou durch die russischen Truppen eine mit großen Buchstaben an die Wand geschriebene, an die japanischen Generale und Offiziere gerichtete Mitteilung über die mit eigenen Augen gesehenen Greuel zurückgelassen, in der er zum Schluß die Zuversicht ausspricht, daß sich ähnliches nicht wiederholen werde.

Eine gelungene List. Nach Privatmeldungen aus Mukden soll die Ausfahrt der russischen Flotte aus Port Arthur infolge falscher Signale der japanischen Flotte erfolgt sein. In Port Arthur sei man der Meinung gewesen, daß das Wladiwostok-Geschwader im Anzuge begriffen sei. Infolgedessen sei die Flotte ausgefahren, um sich mit diesem zu vereinigen, sei aber der japanischen Flotte in die Hände gefallen.

Politische Uebersicht.

Mit der Anprangerung „gefallener Mädchen" in der Kirche ist der frumbe „Reichsbote" natürlich durchaus einverstanden. Das Blatt der protestantischen Orthodoxie schreibt:

„Wenn man sieht, wie gerade die Sünden gegen das sechste Gebot überhand nehmen und bis zu den Greueln der Lustmorde ausarten, so muß man es bedauern, daß die Presse so wenig Verständnis dafür hat, wenn die Kirche in ihren Gemeinden sittliche Zucht ausübt, und das sogar als unchristlich bezeichnet. Ist es etwa christlich, vor diesen Sünden die Augen zu schließen, zu tun, als sähe man sie nicht und sie so ungerügt bis zur sittlichen Verwilderung fortwuchern zu lassen? Welches Unheil wird durch solche Sünden auf die Mädchen und ihre Familien herabgezogen! Wozu wäre denn die Kirche noch da, wenn sie nicht mehr den Mut hätte, in ihren Gemeinden sittlich-erziehliche Zucht zu üben!"

Also der „Reichsbote" ist wirklich der Ansicht, daß die erbarmungslose Bloßstellung der „gefallenen Mädchen" ein Akt der sittlich-erziehlichen Zucht darstellt! Verschiedene Pastoren, so Herr Wagner-Pritzerbe, haben über die sittlichen Zustände auf dem Lande geschrieben, und sie haben uns die Art und Weise geschildert, in der vielfach die Gutsherren und die Inspektoren den Mädchen nachstellen. Warum werden sie nicht auf der Kanzel genannt, warum nur ihre Opfer? Ist das gerecht, ist das menschlich, ist das christlich? Aber es lohnt nicht, mit dem „Reichsboten" über diese Dinge zu streiten. Denen, die wehrlose Frauen öffentlich beleidigen, muß man nicht mit den Grundsätzen der Humanität kommen, sondern man muß ihnen rücksichtslos mit dem Strafgesetz zu Leibe gehen. Nur so kann man mit diesen Herrschaften fertig werden.

Mirbach soll vors Abgeordnetenhaus. Die Freisinnige Volkspartei hat mit Unterstützung der Freisinnigen Vereinigung folgende Interpellation im Abgeordnetenhause eingebracht:

„Nach Mitteilungen in öffentlichen Blättern hat der Oberhofmeister Frhr. von Mirbach die Oberpräsidenten mittels Rundschreibens veranlaßt, durch ihnen nachgeordnete Behörden Sammlungen zu veranstalten, deren Erträge dem Kaiserpaar demnächst am Tage seiner Silberhochzeit für evangelische Kirchenzwecke, besonders für die Mosaik-Verzierung der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, zu übergeben sind. Hat die königliche Staatsregierung den Oberhofmeister Frhrn. von Mirbach zu einer solchen Inanspruchnahme von Staatsbehörden vorher autorisiert, und erachtet es die königliche Staatsregierung für zulässig, die Autorität der Behörden den Eingesessenen ihrer Bezirke gegenüber zu benutzen für Sammlungen, bei denen nach ihrer Anlage alles vermieden werden muß, was die Freiwilligkeit der Geber fraglich erscheinen lassen kann?"

Die Minister werden wohl zum Rennen gehen, wenn die Interpellation zur Verhandlung kommt.

Wie vielseitig geborene Gesetzgeber sein können, zeigt eine Zusammenstellung süddeutscher Blätter. So gehören der württembergischen ersten Kammer zum Beispiel folgende Doppelgesetzgeber an:

Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, **preußischer** Oberst, Oberstkämmerer des deutschen Kaisers, Mitglied des **preußischen** Herrenhauses, wohnhaft in Slawentzitz in Schlesien.

Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Herrenhausmitglied in Baden und Bayern, wohnhaft in Kreuzwertheim in Bayern.

Fürst zu Fürstenberg, **preußischer** Rittmeister, **österreichischer** Oberleutnant der Reserve, Mitglied des **preußischen, badischen und österreichischen** Herrenhauses, wohnhaft in Donaueschingen in Baden.

Fürst zu Hohenlohe-Bartenstein und Jagstberg, Mitglied des bayerischen Herrenhauses, wohnhaft nominell in Württemberg.

Fürst v. Waldburg-Zeil-Trauchburg, bayerisches Herrenhausmitglied, wohnhaft nominell in Württemberg.

Fürst zu Windischgrätz, Erbstallmeister von Steiermark, Präsident des österreichischen Herrenhauses, österreichischer Ministerpräsident a. D., kaiserl. und königl. Landwehrhauptmann, wohnhaft in Wien, Prag und Tachau (Oesterreich).

Fürst Quadt zu Wykradt und Isny, bayerischer Oberst à la suite und Flügeladjutant des Königs von Bayern, wohnhaft in Isny und München.

Graf Bentinck und Waldeck-Limpurg, königl. großbritannischer Legationssekretär z. D., wohnhaft Schloß Weldam, Holland.

Fürst zu Oettingen-Wallerstein, bayerischer Reichsrat, wohnhaft zu Wallerstein in Bayern.

Fürst von Thurn und Taxis, Mitglied des preußischen, bayerischen und österreichischen Herrenhauses, wohnhaft in Regensburg in Bayern.

Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, bayerisches Herrenhausmitglied, wohnhaft zu Kleinheubach in Bayern.

Alle die Herren sind so international, daß sie in drei oder zwei Staaten zugleich Gesetze beschließen können. Dem Arbeiter aber soll das bißchen Wahlrecht noch genommen werden.

Die gebildeten Aerzte in Rostock erhalten jetzt verschiedene wohlverdiente Nachrufe gewidmet. Die „Berl. Ztg." schreibt zu dem Vorfall mit dem Berichterstatter Friedländer:

„Aber selbst wenn der Irrtum erheblicher gewesen wäre, so lag noch lange kein Anlaß vor, in einer so brüsken und verletzenden Weise vorzugehen und in illiberalster Tonart die Vertreter der Presse zu behandeln. Akademisch gebildeten Männern, die selbst in heißem Kampfe erfahren haben, was es heißt, seine soziale und gesellschaftliche Position hochzuhalten, hätte man solch ein Benehmen nicht zugetraut. Wenn die Herren Aerzte so wenig Wert auf die Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen legen, daß sie Vertretern den Saal verweisen, so werden sie sich nicht wundern können, wenn auch die öffentliche Meinung von ihrem Ringen und Streben weniger Notiz nehmen wird als bisher. Es sind auf dem Aerztetag sehr scharfe Worte gegen die Sozialdemokratie gefallen. Die Gerechtigkeit erfordert, zu konstatieren, daß noch kein sozialdemokratischer Parteitag so rigoros vorgegangen ist, wie hier die Aerzte und daß die Preßfreiheit aller, auch der gegnerischen Organe, dort stets respektiert worden ist."

Und das „Hamburger Echo" schreibt den Herren folgendes ins Album:

„Die Herren Skandalmacher haben sich als politisch sehr tiefstehend erwiesen. Was der Herr Dr. Kirberger mit Bezug auf die Aerzte sagte, das ist von vernünftigen Gegnern der Sozialdemokratie schon oft mit anderem Bezug gesagt worden. Aus dem Munde des Zentrumsführers Dr. Windthorst hörten wir einmal die Aeußerung: „Wenn ich Arbeiter geworden wäre, so würde ich **wahrscheinlich auch Sozialdemokrat** sein." Konservative, ultramontane und ehrliche liberale Politiker haben früher wer weiß wie oft unumwunden erklärt: man müsse es eigentlich als selbstverständlich erachten, daß der Arbeiter Sozialdemokrat werde. Dutzende solcher Stimmen könnten wir zitieren. Und da genieren Vertreter gerade desjenigen wissenschaftlichen Berufes, der mit dem arbeitenden Volke die naheste Fühlung hat, Aerzte, sich nicht, deshalb echt „ordnungspolitisch" zu toben, weil ihnen ein Berufsgenosse sagt, wenn sie Arbeiter wären, so würden sie auch Sozialdemokraten sein."

Von politischer Einsicht zeugt dieses Verhalten der Tobenden wahrlich nicht. Vielleicht erklärt sich aber gerade daraus so manches fast Unbegreifliche, das im Kampf der Aerzte gegen die Krankenkassen zu Tage getreten ist.

Ein Beitrag zum Duellunfug wird aus Potsdam berichtet:

Dort waren, nach der „Voss. Ztg.", beim Croquisspielen die Fähnriche von Wedel vom 17. Feld-Artillerie-Regiment, und von Heintze von einem Dragoner-Regiment mit einander in Wortstreit geraten, der schließlich in Ohrfeigen ausartete. Fähnrich v. Wedel ließ den Fähnrich v. Heintze zum Duell herausfordern. Das Kommando der Kriegsschule entschied, daß bei der Schwere der wörtlichen und tätlichen Beleidigungen dem Duell stattzugeben sei, und bestimmte als Waffen scharfgeschliffene Säbel. In der Reitbahn der Kriegsschule wurde darauf in Gegenwart zahlreicher Zeugen das Duell ausgefochten. Der beleidigte Fähnrich von Wedel brachte dabei dem Fähnrich von Heintze schwere Wunden an der Nase, Stirn und Wange bei, sodaß er nach dem Garnisonlazarett gebracht werden mußte; von Wedel erhielt unbedeutende Verletzungen und wurde zu seinem Regiment zurückgeschickt. Der Waffengang sollte bis zur Kampfunfähigkeit des einen Gegners durchgeführt werden.

Der „Berl. Lok.-Anz." stellt es so hin, als ob es sich weniger um ein Duell als um eine Art studentischer Mensur gehandelt habe. Das Blatt will von zuständiger Stelle erfahren haben, daß es sich nur um einen Waffengang mit Rappieren unter Anwendung von Schutzbrille und Bandagen handelte. Die Verletzungen seien geringfügiger Natur.

Bescheidene Vorschläge. Die „Deutsche Agrar-Korrespondenz" will das Kontraktbruchgesetz „verbessert" sehen:

„Der preußische Gesetzentwurf zur Erschwerung des Kontraktbruchs ländlicher Arbeiter will nur landwirtschaftliche Arbeiter bestraft wissen, die kontraktbrüchige Leute wissentlich beschäftigen. Das ist, weil es wenigstens etwas ist, besser als nichts. Trotzdem ist es offenbar nicht eine Bestätigung des Satzes: „Gleiches Recht für alle." Was hier dem Landwirt recht sein soll, wäre für die industriellen Arbeitgeber doch sicher nur billig. Man sollte nicht verkennen, daß die erhoffte Wirkung des neuen Gesetzes ganz wesentlich beschränkt bleiben muß, wenn die Industrie die kontraktbrüchigen ländlichen Arbeiter ohne weiteres aufnehmen darf. Die bisherigen Parlamentsdebatten haben bereits außer Zweifel gestellt, daß, sobald Landesstrafgesetze ein anderes bestimmen, in der Reichsgewerbeordnung keineswegs ein Freibrief für die Uebertretung dieser Landesgesetze gegeben sein würde. Hoffentlich verbessert die Kommission den Regierungsentwurf in diesem wichtigen Punkte."

Der aus Not kontraktbrüchig gewordene Arbeiter soll nirgends Arbeit finden, lieber soll er verhungern, das ist der Wunsch der Patrioten, die die Arbeiter über alles lieben.

Zu 100 Mark Geldstrafe wurde der Redakteur des „Norddeutschen Volksblattes", Genosse Jacob in Bant, verurteilt. Er soll den Verleger des Vareler „Gemeinnützigen", Dr. Robert Allmers, beleidigt haben. Allmers hatte einen Redakteur namens Losch entlassen, weil dieser gegen den Befehl des Verlegers polemische Artikel geschrieben hatte und diesen Vorgang hatte Jacob kritisiert. Der Entlassene, Herr Losch, hat als Zeuge erklärt, er sehe keine Herabwürdigung des journalistischen Berufes darin, wenn der Redakteur dem Verleger polemische Artikel vor der Veröffentlichung vorlegen muß. Bei Scherl sei es auch so.

Dann ist die Sache schon in Ordnung. Scherls einziger Daseinszweck ist ja die Erhebung der Journalisten aus dem Elend der Tintenkulis zum Range kommandierender Generale. — Losch — der Name kommt uns bekannt vor.

Prozeß Münch-Ferber. In dem Beleidigungsprozeß des Reichstagsabgeordneten Münch-Ferber gegen den Direktor der Vogtländischen Spinnerei-Aktiengesellschaft, Schmid, wurde von der Strafkammer das Urteil der ersten Instanz dahin geändert, daß Schmid auf Grund des § 186 zu 100 Mark, Münch-Ferber auf Grund des § 187 zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt werden. Schmid wurde in einem Falle freigesprochen.

Beschlagnahmt wurde bei sämtlichen Straßenhändlern in Berlin gestern Morgen die „Welt am Montag". Es handelt sich anscheinend nicht um eine Konfiszierung des Blattes, sondern um ein Verbot des Straßenverkaufs. Anlaß hierzu gab eine in der letzten Nummer veröffentlichte Skizze „Der Fatalist".

Ausland.

Die Sozialistenverfolgungen in Ungarn. In den letzten Monaten war es in zahlreichen ungarischen Provinzstädten Mode geworden, daß jeder nur halbwegs sozialistisch angehauchte Arbeiter im kurzen Wege polizeilich ausgewiesen wurde. Auf die gegen eine solche Ausweisung erfolgte Berufung ist nun dieser Tage die Entscheidung des Ministers des Innern erfolgt. Der Minister hat die Ausweisung mit der Begründung aufgehoben, daß die Verkündigung der sozialistischen Lehren keine gesetzwidrige Handlung sei und deshalb nicht mit Ausweisung bestraft werden könne. Eine Ausweisung wäre nur am Platze, wenn in Verbindung mit der Verbreitung sozialistischer Lehren das Volk zu Gesetzwidrigkeiten veranlaßt würde. Die Entscheidung ist ganz anerkennenswert, nur wäre zu wünschen, daß sich die Behörden auch darnach richteten.

Französische Wahlen. Bei der Wahl zur Deputiertenkammer in Lyon wurde der Sozialist Normand gewählt.

Bei der Senatswahl in Montpellier wurde der Deputierte Razimbaud (radikaler Sozialist) zum Senator gewählt.

Gegen Haiti richtet sich eine gemeinsame Aktion Deutschlands und Frankreichs. Der französische Gesandte in Port-au-Prince war durch einen von einem Palastwächter geschleuderten Stein getroffen worden. Durch ein Entschuldigungsschreiben sollte nach einer früheren Meldung der Zwischenfall Erledigung gefunden haben. Jetzt wird jedoch aus Frankreich gemeldet, der Kommandant der Schiffsdivision in Fort de France sei beauftragt worden, ein Kriegsschiff nach Haiti zu senden. Die Entsendung eines Kriegsschiffes nach Port-au-Prince ist nun auch seitens der deutschen Regierung beschlossen worden, da man übereinstimmend mit Frankreich einen einfachen Entschuldigungsbrief der haitischen Regierung für die von einem Angehörigen des haitischen Heeres verübte Unbill nicht für ausreichend erachtet. Frankreich und Deutschland werden, wie versichert wird, einander auf dem Laufenden über alle zu unternehmenden Schritte erhalten.

In Italien wurde in der klerikalen Hochburg Bergamo nach einer Meldung des „Lok.-Anz." der Sozialist Maironi mit großer Mehrheit gewählt.

Der russische Minister des Innern, Herr v. Plehwe, äußerte nach einer Pariser Meldung des „Berl. Tagebl." zu einem Mitarbeiter des „Matin", in Finnland stehe alles vortrefflich. Die Ermordung des Generals Bobrikow sei ein vereinzelter Fall; der Mörder hätte Komplizen gehabt und das Komplott sei in Schweden geschmiedet worden. Alle Schuldigen würden bestraft werden. Diese Aeußerungen scheinen Vorboten eines noch schärferen Regiments in Finnland zu sein.

Arbeiterbewegung.

Allgemeiner Ausstand der Berliner Steinsetzer und Rammer. Den Generalstreik proklamierte eine Versammlung von mehr als 900 Steinsetzern, nachdem die Berliner Steinsetzer-Innung den Steinsetzern angedroht hat, eine Generalaussperrung derselben Montag, den 27. d. M., vorzunehmen, im Falle nicht bis zu diesem Tage bei den sechs Firmen, bei welchen die Steinsetzer die Arbeit eingestellt hatten, diese bedingungslos wieder aufgenommen worden ist. In der einstimmig angenommenen Resolution heißt es: „Da anzunehmen ist, daß die Innung die angedrohte Aussperrung ausführt, beschließt die Versammlung, die Aussperrung gar nicht erst abzuwarten, sondern bei allen Firmen in Berlin und zwei Meilen im Umkreis und auf allen außerhalb dieses Rayons bis sieben Meilen im Umkreis belegenen Bauten Berliner und Steglitzer Meister, auch bei denen, die die Forderungen der Rammer bewilligt, haben sämtliche Steinsetzer und Rammer die Arbeit sofort niederzulegen.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Juni 1904.

* **Zur Lohnbewegung der Maler.** In der am Montag im Gewerkschaftshause stattgefundenen öffentlichen Versammlung von Malergehilfen und Anstreichern wurde zu den Zugeständnissen der Arbeitgeber Stellung

genommen. Es haben zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Gehilfenschaft an mehreren Tagen Verhandlungen über die von der Gehilfenschaft gestellten Lohnforderungen stattgefunden. Es wurden darüber umfangreiche Protokolle aufgesetzt, welche vom Kollegen Hampel in der Versammlung verlesen und des näheren erörtert wurden. Die „Volkswacht" hat bereits die wesentlichen Bewilligungen der Meister veröffentlicht. Im allgemeinen bewilligen die Arbeitgeber eine Lohnzulage von 3 Pfg. pro Stunde, eine 20prozentige Zulage für Ueberstunden. Die Akkordarbeit soll möglichst abgeschafft werden. Allerdings trifft dieses Zugeständnis nicht für diejenigen Gehilfen zu, die bereits die erhöhten Löhne haben. Die Meister — das ist der Schwerpunkt — sind zwar bereit zur tariflichen Festlegung der Löhne 2c., aber nicht als „Mindest-", sondern als „Grundlöhne". Das Zugeständnis, nicht unter den vereinbarten Löhnen arbeiten zu lassen, wird nicht abgegeben. Was den Tarif aber direkt unannehmbar macht, das ist die Forderung der Festlegung auf die Dauer von drei Jahren bei 6monatlicher Kündigung.

Kollege Tobler aus Hamburg als Vertreter des Hauptvorstandes sprach sich eingehend über die Vereinbarungen aus. Seit Jahren ringen die Breslauer Maler und Anstreicher um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen. An Stelle der willkürlichen Lohnzahlung sollte ein einheitlicher Lohntarif für sämtliche Betriebe durchgeführt werden, wie es in anderen Städten schon seit Jahren der Fall ist. Der Kampf ist aber immer ergebnislos geblieben. Zum großen Teil waren die Kollegen selbst daran schuld, denn sie waren nicht zu der Einsicht zu bringen, daß nur durch festes Zusammenhalten etwas zu erreichen sei. An dem Indifferentismus der Mehrzahl der Gehilfen ist der Streik von 1901 verloren gegangen. Jetzt haben die Gehilfen die Bewegung von neuem aufgenommen; in Breslau hat in die Bauhandwerker dank ihrer starken Organisation erhebliche Lohnaufbesserung erzielt, während die Maler, wie immer, sehr zurückgeblieben sind. Gerade dieser Umstand hat die Maler endlich zum Nachdenken gebracht und sie haben sich nach und nach dem Malerverbande angeschlossen und der Erfolg ist auch nicht ausgeblieben. Die Arbeitgeber haben einsehen gelernt, daß sie doch mit der Arbeiterorganisation rechnen müssen; wäre sie in Breslau noch so schwach geblieben, wie sie es früher war, so wäre es kaum gelungen, Verhandlungen mit ihnen herbeizuführen. Die Zugeständnisse seien allerdings keine großen, der Tarif weise große Lücken auf, durch welche die Meister durchschlüpfen können, immerhin aber bedeuteten sie einen nicht zu unterschätzenden Vorteil für die Breslauer Maler, und dieser bestehe in der tariflichen Feststellung. Wenn auch die Meister das Wort Minimallohn im Tarif nicht gebrauchen, so werden sie doch nicht umhin können, die in mehreren Sitzungen festgestellten und protokollierten Löhne unter allen Umständen zu zahlen. Ein Abweichen wäre ein Wortbruch. Der willkürlichen Lohnzahlung ist damit doch ein Riegel vorgeschoben. Die einheitliche Regelung der Lohnverhältnisse sei unbedingt als ein Gewinn zu betrachten. Allerdings werde es auch an den Kollegen liegen, das einmal Errungene festzuhalten. Die Meister wollen mit ihren Gehilfen Frieden schließen, das sei ein schöner, idealer Gedanke, den die Gehilfen auch hegen. Aber die Herren Arbeitgeber stellen ihre Forderung in dieser Beziehung zu hoch, bei einem derartigen Tarif kann man auf einen dreijährigen Frieden nicht eingehen, da hätten ganz andere Zugeständnisse gemacht werden müssen. In Hamburg sei der Minimallohn für Maler 60 Pf., in Berlin 55 Pf., in Breslau nur 40 Pf. Da könnten die Breslauer Meister nicht eine dreijährige Karenzzeit beanspruchen. Die Tarifdauer müsse eine kürzere sein. Vor allem wird es nötig sein, daß die Kollegen sich noch mehr der Organisation anschließen, davon wird schließlich ihr Wohl und Wehe abhängen. In dem Augenblick, wo sich die Organisation lockert, wird es nicht mehr möglich, das Errungene hochzuhalten. Bleiben die Kollegen aber fest, dann wird es möglich sein, auf Grund des Tarifs weitere Verbesserungen zu erzielen.

Es entstand eine längere, zum Teil unruhige Debatte, einigen Rednern waren die Bewilligungen zu gering und verlangten sie sofortige Arbeitsniederlegung, andere dagegen waren einsichtiger und hielten die tarifliche Festlegung für einen Fortschritt. Die Versammlung nahm schließlich mit allen gegen drei Stimmen folgende Resolution an:

„Die heute, den 27. Juni 1904, im Gewerkschaftshause tagende öffentliche Versammlung von Malern, Lackierern und Anstreichern ist mit den abgeschlossenen Verhandlungen zum Lohntarif keineswegs zufriedengestellt, ein größeres Entgegenkommen seitens der Arbeitgeber wäre am Platze gewesen. Die Versammlung kann die festgesetzten Punkte als einen abgeschlossenen Tarif nicht anerkennen, erklärt vielmehr, daß das Gebotene nur eine Abschlagszahlung sein kann. Aus diesem Grunde kann von einer Festlegung auf drei Jahre nicht die Rede sein, die Versammlung erwartet vielmehr von den Arbeitgebern, daß sie dem Verlangen der Arbeitnehmer nachkommen und den Tarif auf eine kürzere Zeit festlegen werden."

Kollege Albrecht forderte die Kollegen auf, an der Organisation festzuhalten und die Arbeiterpresse zu berücksichtigen.

* **Eine eigenartige Maßregel** ist vom städtischen Steuerbureau gegen eine mehr oder minder große Anzahl von Arbeitern vorgenommen. Diese Maßregel ist geeignet, die Zahl der Arbeiterwähler zur Stadtverordnetenwahl noch mehr zu vermindern. Es handelt sich darum, daß die Betroffenen, die bisher jahrelang die zweite Steuerstufe bezahlen, also wahlberechtigt waren, jetzt plötzlich in die erste Steuerstufe — 90 Pfennig vierteljährlich — eingeschätzt wurden und infolgedessen das Wahlrecht verlieren müßten. Auch sind mehrere uns bekannt gewordene Wähler in diesem Jahre noch garnicht mit dem Steuerzettel bedacht worden. Wir fordern alle Parteigenossen, die von solcher Entrechtungsmaßnahme betroffen wurden, auf, sich in der Redaktion der „Volkswacht" oder im Arbeitersekretariat möglichst bald zu melden. Für Diejenigen, die eine Ermäßigung der Steuer auf 90 Pfennig betroffen hat, bemerken wir, daß sie sofort — spätestens 4 Wochen nach Zustellung des Steuerzettels — Einspruch erheben können.

Arbeiter! Es handelt sich um das winzige Recht, das Ihr in der Kommunalverwaltung noch habt! Sorgt dafür, daß Ihr nicht durch eigene Nachlässigkeit darum gebracht werdet! Um wahlberechtigt zu sein, braucht Ihr nur 1.50 Mark vierteljährlich zu bezahlen!

* **Ueber die Antreiberei im Maurerberufe** wird uns geschrieben:

In einer Woche wurden auf einer Baustelle im Grunde und Parterre 114,000 Stück Ziegeln verarbeitet. Daran waren Montag 6, Dienstag 8, die übrigen Tage je 10 Kollegen, insgesamt also in der Woche 54 Maurer beteiligt. Im Durchschnitt arbeiteten pro Tag mithin neun Mann und diese haben nun nicht weniger als 2000 Stück Ziegeln verarbeitet; denn pro Woche 114,000 Stück, macht pro Tag 19,000, geteilt durch 9 = 2000. Das letzte 1000 rechnen wir auf 2 Lehrburschen. Wenn man nun die Tatsache in Betracht zieht, daß in der Berliner Leistungsklausel, (welche auch wir in unseren Vertrag aufnehmen sollten!) aber ablehnten, enthalten ist: pro Mann und Tag sind 500 bis 750 Stück Ziegeln zu verarbeiten, so müssen wir es als geradezu frivol bezeichnen, wenn trotzdem unsere Kollegen auf Anregung des Unternehmers seitens des Polliers noch angetrieben wurden. Den Kollegen riß nun doch aber einmal der Geduldsfaden und sie legten auf dem Kunde-Neubau die Arbeit einmütig nieder und verlangten jetzt eine schriftliche Zusicherung, daß die Antreiberei aufhöre. Als der Unternehmer dem nicht nachkam, wurde die Sperre verhängt.

* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 20. Juni bis 25. Juni: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 243. Zu besetzende Stellen 175. Besetzte Stellen 142. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 75. Zu besetzende Stellen 187. Besetzte Stellen 112.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Nichtssagende Telegramme.

Wie ein Telegramm des Statthalters Alexejew an den Kaiser vom 27. d. M. meldet, gingen nach Berichten der Kontreadmirale Withoeft vom 20. Juni und Gregorowitsch vom 23. Juni dem Auslaufen des Geschwaders aus Port Arthur langwierige schwierige Arbeiten zum Zweck der Vernichtung feindlicher Minen voraus. An diesen Arbeiten nahmen alle Schiffe, Hafenkutter und alle Dampfer der Baggerkarawane teil. In der Nacht auf den 23. Juni fand vor Port Arthur ein Kampf zwischen russischen und japanischen Torpedobooten statt. Auf russischer Seite wurden ein Kapitän und ein Leutnant verwundet. Um 2 Uhr Nachmittags lief das russische Geschwader aus. Zu derselben Zeit wurden am Horizont 11 japanische Schiffe und 22 Torpedoboote sichtbar. — Wie der Kampf ausgelaufen ist, weiß Alexejew immer noch nicht.

Ueber Scharmützel in der südlichen Mandschurei sendet General Sachorow lange Telegramme, die jedoch wichtige Mitteilungen nicht enthalten.

Aus dem Kuntenreiche.

In Kiew wurden in den letzten Tagen 200 Sozialdemokraten verhaftet und viele Haussuchungen vorgenommen. Hierbei wurde eine Geheimdruckerei aufgehoben, so meldet die „Berliner Morgenpost".

Briefkasten.

Nr. 100. Lissa i. P. Die Frage ist sehr strittig. Eine bestimmte Vorschrift besteht nicht. 2. und 3. erledigt sich durch obiges. 4. Die Arbeitgeber können nur auf eine Lohnzahlungsperiode den Beitrag abziehen.

O. M. Ansprüche an die Unfallversicherung verjähren in zwei Jahren. Für Sie ist es also zu spät.

R. T. in Tschansch. Wir glauben, daß Ihnen Unrecht geschehen ist. Für die „Volkswacht" sind die Fälle aber nicht geeignet.

Breslau.

Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 28. Juni:

Große öffentliche Maurerversammlung im Saale, Abends 8 Uhr.

Mittwoch, den 29. Juni:

Gesellenausschüsse. Abends 8 Uhr: Versammlung im großen Saale.

Tapeziererverband. Abends 8 Uhr: Außerordentliche Vorstands-Sitzung. Zimmer Nr. 5.

Sonnabend, den 2. Juli:

Zentralverband der Töpfer. Mitglieder-Versammlung.

Tapeziererverband. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 3 u. 4.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt I (Gräbschener Vorstadt).

Bezirk 5. Sonnabend: Kassenabend. (Teilung des Bezirks und Wahl eines zweiten Bezirksführers.)

Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).

Bezirk 13. Donnerstag, den 30. Juni, Abends 8 Uhr: Zahlabend. (Ausflug).

Bezirk 111 und 112 (Pöpelwitz.) Alle Parteigenossen Dienstag, den 28. Juni, Abends 8 Uhr im Lokal A. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht. Der Bezirksführer.

Distrikt III (Ober-Vorstadt).

An die Bezirksführer und deren Stellvertreter. Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr: Abrechnung. Umtausch der „Neuen Zeit." Um vollständiges Erscheinen ersucht

Der Distriktsführer.

Sonntag, den 3. Juli, früh 6¾ Uhr: „Volkswacht"-Agitation. Es ist Pflicht der Genossen, zahlreich und pünktlich in dem bekannten Lokale zu erscheinen.

Bezirk 40. Sonnabend, den 2. Juli, Abends 8½ Uhr: Kassenabend, Wahl eines Bezirksführers. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Heinrich Ehrlich, Bezirksführer.

Distrikt V (Scheitnig).

Mittwoch, den 29. Juni, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder. Jeder hat die Pflicht, zu erscheinen.

Der Distriktsführer.

Distrikt VI (Schweidnitzer, Strehlener und Ohlauer Tor).

Bezirk 74 u. 75. Sonnabend: Zahlabend.

Zembrodt, Schneider, Bezirksführer.

Brieg. **Männergesangverein „Vorwärts".** Jeden Donnerstag: Uebungsstunde.

Nur 4 Tage. **Leinenhaus** Nur 4 Tage.

Ed. Bielschowsky jr.

Breslau, Nicolaistrasse No. 76, Ecke der Herrenstrasse.

Der diesjährige, grosse, jährlich nur einmal stattfindende

Sommer-Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 29. Juni und dauert bis Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr.

Zum Verkauf gelangen zu ausnergewöhnlich billigen, aber streng festen Preisen:

Damenhemden, Damenbeinkleider, Damen-Nachtjacken, Frisier-Mäntel, Anstands- und Stickerei-Röcke, weisse und bunte **Herren-Oberhemden** Herren-Nachthemden, Herren-Beinkleider, Kragen und Manschetten.

Mädchen- und Knabenhemden, Mädchen-Beinkleider und Nacht-Jacken, Baby-Wäsche.

Damast- und Jacquard-**Tischtücher** und Servietten (zurückgesetzte und mit kleinen Fehlern) — Gesichts- und Küchen-**Handtücher** — Grosse Mengen ausrangierter **Wirtschaftswäsche, — Taschentücher mit Webefehlern — riesigen Mengen Reste aller Arten Leinen und Baumwollstoffe, — weisse u. bunte Bezüge, fertige Inlett- und Züchengarnituren,** fertige Bettücher in Leinen und Baumwolle — wollene und baumwollene Trikotagen für Damen, Herren und Kinder — Strümpfe — die gesamten Bestände in Waschstoffen — Schürzen jeder Art — **sämtliche Oberhemdblusen,** Jupons, Morgenröcke und Matinés dieser Saison weit unter Preis — **Reste und einzelne Fenster in engl. Tüllgardinen** — Spachtelgardinen und Stores — Tischdecken jeder Art — **zurückgesetzte Teppiche** Portièren, Läuferstoffe etc. etc.

Die meisten dieser Artikel sind auf langen Tafeln ausgelegt und mit deutlicher Notierung des früheren und jetzigen Preises versehen.

Ferner gelangen sowohl in fertigen Stücken wie in Stoffen nur Qualitäten zum Verkauf, bei denen ich sicher bin, mir die Zufriedenheit und das Vertrauen eines verehrten Publikums auch in Zukunft zu bewahren.

Ed. Bielschowsky jr.

Verkauf nur gegen Barzahlung. — Umtausch findet nicht statt.

Auswahlsendungen können nicht gemacht werden.

Buchhandlung Volkswacht.

Soeben ist erschienen:

Sozialdemokrat. Agitations-Bibl. Zeitbilder aus dem Klassenstaat. II. Heft:

Der Zukunftsstaat der Junker

Manteuffeleien gegen die Sozialdemokratie

im preußischen Herrenhaus am 11. und 13. Mai 1904. Mit Einleitung und Anmerk. von **Kurt Eisner.**

Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.

Es ist durchaus wünschenswert, daß die Reden dieser Führer des konservativen Junkertums in den weitesten Volkskreisen bekannt werden. Aus Furcht vor der Sozialdemokratie schmieden diese „Edelsten der Nation" ihre finstern Pläne, die auf die Vernichtung der wenigen Freiheiten hinausgehen, deren sich das deutsche Volk noch rühmen kann. Im Vorwort und in den Anmerkungen sagt der Verfasser die Meinung unserer Partei zu den Ausführungen der konservativen Redner.

Buchhandlung Volkswacht.

Wir empfehlen den Genossen zum Abonnement:

Wider die Pfaffenherrschaft

Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts

Von **Emil Rosenow**

50 Lieferungen reich illustriert

à Lieferung 20 Pfennig

Der Verfasser entwirft vom Standpunkt des historischen Materialismus das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Er zeigt wie inmitten der zusammenbrechenden römischen Gesellschaft die urchristlich-kommunistische Agitation beginnt, aus der sich die Kirchenherrschaft entwickelt. Der Leser sieht wie das Papsttum entsteht und wie es den Gipfel seiner Macht, bis zur Weltherrschaft erklimmt, bis die wachsende kapitalistische Wirtschaftsweise die Pfaffenherrschaft in Blut- und Kriegsgewimmel erstickt.

Das Werk ist ein dauerndes, wertvolles Bildungsmittel für die deutsche Arbeiterklasse.

Verantwortl. Redakteur für die Rubrik: „Lokales und Provinzielles" und die Inserate: **Friedrich Wehrlein;** — für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt": **Paul Löbe.** Redaktion u. Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von **Oscar Schütz;** — Druck von **Th. Schatzky** G. m. b. H.; — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. **[Hierzu 1 Beilage.**

Donnerstag, Freitag u. Sonnabend, den 30. Juni, 1. u. 2. Juli 1904:

Henels Grosser Saison-Ausverkauf

findet nur gegen Barzahlung in sämtlichen Abteilungen statt und erstreckt sich

I. auf einzelne Artikel, die entweder in unseren Schaufenstern oder am Lager unansehnlich geworden, oder die aus ganzen Dutzenden zurückgeblieben sind, sowie auf alle anderen Restwaren,
II. auf alle Mode- u. Konfektions-Waren der verflossenen Saison,
III. auf alle diejenigen Waren, die wir in unserem neuen Haupt-Katalog nicht wieder aufnehmen.

Dieser seiner Reellität wegen in den weitesten Kreisen allbekannte und sich daher eines ausserordentlich grossen Zuspruchs erfreuende

Saison-Ausverkauf

bietet für alle praktischen Einkäufer so grosse Vorteile, dass wir uns erlauben, sowohl hiesige als auch auswärtige Herrschaften auf diese besonders günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, da es sich lohnen dürfte, bei diesem Ausverkauf auch seinen späteren Bedarf für längere Zeit zu decken.

Namentlich eignen sich diese Waren zur Kompletierung älterer Bestände, sowie zur Zusammenstellung neuer Ausstattungen.

Die Reellität unseres Ausverkaufs-Rabatts, der nur **auf alle Einzelpreise gewährt wird**, können die geehrten Kunden durch unsere illustrierten Preiskurante kontrollieren.

Unseren sehr geschätzten hiesigen Kunden wird als Strassenbahn-Vergütung eine Originelle **Talisman-Gratis-Beigabe** gegen Verabfolgung der betreffend. Strassenbahn-Billets überreicht.

Freie Hin- u. Rückfahrt nach und von Breslau für Jedermann.

Wir vergüten unseren auswärtigen Kunden bei den Bar-Einkäufen an diesen alljährlich nur einmal stattfindenden Saison-Ausverkaufstagen

ein oder mehrere Retourbillets III. Klasse.

Wir vergüten den Betrag für ein oder mehrere Retourbillets III. Klasse bei Bar-Einkäufen von mindestens

20 Mk. auf einen Umkreis bis zusammen 20 km	75 Mk. auf einen Umkreis bis zusammen 75 km
30 „ „ „ „ „ „ 30 „	100 „ „ „ „ „ „ 100 „
50 „ „ „ „ „ „ 50 „	200 „ „ „ „ „ „ 200 „

Die Originalbillets müssen an der Kasse zur Abstempelung u. Auszahlung vorgelegt werden.

Nur bei Vorzeigung des Billets kann Reisevergütung gewährt werden.

Für Billets höherer Klassen vergüten wir stets nur die III. Klasse.

Umtausch, sowie Franko-Versand dieser Waren **ausgeschlossen** ebenso können Auswahlsendungen **nicht** gemacht werden.

Tisch- und Küchen-Wäsche

Tafel u. Kaffee-Gedecke, Tischläufer, Milieux, Handtücher, Abend- und Garten-Decken, Buffet- und Servier-Decken, Wirtschaftstücher etc.

15% unter Preis!

Während des Ausverkaufs ist ein **Erfrischungs-Buffet** zur **kostenfreien** Benutzung eingerichtet.

20% unter Preis!

Wäsche: Damen-, Herren-, Kinder-, Koch-, Fleischer-, Friseur-, Bett-, Taschentücher, Trikotagen, Strümpfe, Strumpfhalter u. Bänder, Korsetts, Büstenhalter, Leibbinden, Gamaschen, Untertaillen, Korsettschoner, Unterröcke, Schürzen, Kleider- Plaid- und Schirm-Hüllen

Garderobe: Damen-, Herren-, Kinder-, Livréen f. Diener u. Kutscher, Amtsroben für die Herren Geistlichen u. Justizbeamten, Krawatten, Handschuhe, Hüte, Mützen, Schleier, Stöcke, Schirme, Gürtel

Decken: Schlaf- u. Stepp-, Bett- und Reise-, Pferde- u. Wagen-, Tisch- u. Diwan-, Flaggen und Banner, Hängematten

Stoffe: Leinen- u. Baumwoll-Stoffe, Chiffon, Schirting, Perkal, Batist, Barchend, Flanelle, Friese, Filz- u. Wachstuche, Inletts, Drells, Federeinschütte-, Bettbezug-, Schürzen- und Négligé-, Jupon- und Schlafrock-, Futter- und Trikot-, Möbel- und Dekorations-, Rouleaux- und Markisen-, Läufer- und Teppich-, Kongress- und Stickerei-, Stickereien und Spitzen, Hemden-Sätte!

Bettstellen, Diwans, Matratzen, Keilkissen, Kinder-Wagen und -Wiegen, Wickel-Kommoden, Wasch- und Nachttische, Schlafzimmer-Möbel, Rollschutzwände, Ruhe-, Garten- u. Feldstühle, Gardinen, Stores, Bonnes-femmes, Brises-Bises, Vorhänge, Portièren, Lambrequins, Gobelins, Teppiche, Bettvorlagen, Sofa- und Reise-Kissen, Schlummerrollen und Puffs

Schuh-Waren

Bade-, Reise-, Sport-Artikel, **Kleider-, Wasch-, Seiden- u. Anzug-Stoffe**

Grosser Partie-Linoleum-Verkauf.

Serie I ca. 1800 □ Meter
Spezial-Inlaid-Linoleum
mit Fabrikationsfehlern, 2 Meter breit, ca. 2,4 mm stark, mit durchgehendem Muster

Quadratmeter anstatt	4 Mk.	nur 2 Mk. Netto.
Laufender Meter anstatt	8 Mk.	nur 4 Mk. Netto.

Serie II ca. 1950 □ Meter
Spezial-Inlaid-Linoleum
mit geringen Fabrikationsfehlern, 2 Mtr. breit, ca. 2,4 mm stark, mit durchgehendem, eleganten, bunten Muster

Quadratmeter anstatt	4 Mk.	nur 2.50 Mk. Netto.
Laufender Meter anstatt	8 Mk.	nur 5 Mk. Netto.

Serie III ca. 350 □ Meter
Patent-Inlaid-Linoleum
mit kaum merklichen Fehlern, 2 Meter breit, ca. 3,3 mm stark, mit durchgehenden Mustern

Quadratmeter anstatt	6 Mk.	nur 3 Mk. Netto.
Laufender Meter anstatt	12 Mk.	nur 6 Mk. Netto.

Serie IV ca. 400 □ Meter
Patent-Marmolit-Inlaid-Linoleum
mit kaum merklichen Fehlern, 2 Mtr. breit, ca. 3,3 mm stark, mit mehrfarbigem, steinartigen, durchgehenden Muster

Quadratmeter anstatt	6 Mk.	nur 3.25 Mk. Netto.
Laufender Meter anstatt	12 Mk.	nur 6.50 Mk. Netto.

Serie V. Ein Posten
Spezial-Inlaid-Linoleum-Teppiche
mit ganz geringen Fabrikations-Fehlern, 200×250 cm gross, ca. 2,4 mm stark, mit elegantem, sparten Perser-Muster, (Fond und Borde mit durchgehenden Farben)
Stück anstatt 30 Mk. nur 17.50 Mk. Netto.

Serie VI. Ein grosser Posten
bedruckter Linoleum-Reste
2 Meter breit und 2 bis 5 Meter lang, mit einer Ermässigung bis zu 25% unter Preis.

Julius Henel vorm. C. Fuchs

Kgl. preus., kaiserl. u. königl., königl., königl.-prinzl., herzogl. u. fürstl. Hoflieferant. Breslau, Am Rathhause 24-27.

Beilage zu Nr. 149 der „Volkswacht“.

Dienstag, den 28. Juni 1904.

Saarabien in Preußen voran!

Die Regierung hat ihren Willen durchgesetzt: das Abgeordnetenhaus hat die Beratung des Ansiedelungsgesetzes begonnen und noch in dieser Woche werden beide Häuser dem Entwurf ihre Zustimmung geben. Und noch ehe der Juli zu Ende geht, wird das Ansiedelungsgesetz in Preußen geltendes Recht sein.

Daß dies das endgiltige Resultat der Parlamentsverhandlungen sein wird, daran ließ die gestrige Beratung nicht den mindesten Zweifel. Keine Partei des Dreiklassenparlaments denkt an ernsthaften Widerstand. Herr Moeren vom Zentrum führte zwingend den Nachweis, daß die Vorlage verfassungswidrig sei, daß nur dadurch, daß auf das Ansiedelungsgesetz von 1886 verwiesen werde, statt den Wortlaut der betreffenden Bestimmungen anzuführen, der Widerspruch mit der im Artikel 4 der preußischen Verfassung gewährleisteten Gleichheit aller Preußen vor dem Gesetz verdeckt werde. Aber trotzdem stimmte er mit der großen Mehrheit des Zentrums einer Aenderung der Tagesordnung zu, die eine Prüfung der Staatsausgaben im Jahre 1902 zu Gunsten einer schnelleren Erledigung des Ansiedelungsgesetzes bezweckt.

Die Polen und die Freisinnige Volkspartei — die Freisinnige Vereinigung, die in der Kommission eine sehr zweideutige Stellung einnahm, schwieg sich aus, um nicht ihre deutschen Kompromißmandate in der Provinz Posen zu gefährden — nahmen zwar entschiedene Stellung gegen das Gesetz. Der Pole Dr. von Dziembowski-Pomian gerpflückte die Vorlage in juristischer Hinsicht und wies nach, daß sie mindestens so leichtfertig verfaßt sei, wie das neulich vom Reichsjustizsekretär desavouierte Kontraktbruchgesetz. Der freisinnige Abgeordnete Träger erweiterte diese juristischen „Bedenken“ zu einer allgemeinen Kritik der ganzen Polenpolitik, die mit ihren Unterdrückungsmaßregeln immer das Gegenteil von dem bewirkt, was sie will. Aber sei es nun, daß diese Parteien zu schwach sind, sei es, daß es ihnen an der nötigen Entschlossenheit fehlt, jedenfalls hatte man schon daraus, daß sie nichts gegen den Schluß der Debatte über den grundlegenden § 13b der Vorlage unternahmen, daß sie auch bei ihrem Antrage auf Zurückverweisung an die Kommission nicht einmal den Versuch machten, in namentlicher Abstimmung Klarheit über die Stärke der Gegner zu gewinnen, den ganz bestimmten Eindruck, daß sie die Annahme des Gesetzes nicht hindern werden.

Dabei bot sich ihnen in der heutigen Debatte eine ganz vorzügliche Gelegenheit dazu. Nachdem die Redner der Mehrheitsparteien ihre nichtssagenden Redensarten über die verfassungsmäßige Zulässigkeit der Vorlage gemacht hatten, erhob sich der Minister des Innern Freiherr Hans von Hammerstein, um zunächst zuzugeben, daß die Vorlage in der Tat eine Ausnahmegesetzgebung gegen die Polen sei. Dann aber fügte er hinzu, daß sie sich nur gegen die Polen richten solle, die eine „politische Gefahr“ bedeuteten. Mit anderen Worten: Die Verfassungsbestimmung von der Gleichheit aller Preußen soll nicht nur verletzt werden, sondern es soll auch völlig in das Belieben der Regierung, die nach dem § 13b durch den Regierungspräsidenten die Genehmigung zur Ansiedelung zu erteilen hat, gestellt sein, ob sie je nach der Gesinnungstüchtigkeit des betreffenden Grundbesitzers die Erlaubnis erteilen oder versagen will. Das ist das saarabische Prinzip, zum Gesetz erhoben. Wer dem Bund der Landwirte angehört oder nationalliberal zu allen Regierungsvorlagen Ja sagt, darf in Posen, Westpreußen, Schlesien usw. Grundbesitz erwerben, die anderen nicht. Wer herzlich lachen will, der lese nicht Reuter oder Wilhelm Busch, sondern den Art. 4 der Preußischen Verfassungsurkunde: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.“

Das Herrenhaus

ließ am Montag zunächst eine Petition des ostpreußischen Städtetages unter den Tisch fallen, der das Wahlrecht für die Kreistags-Vertretung nach der Einwohnerzahl und den Steuerleistungen der Städte reformieren will. Eine solche Reform würde, wie der Berichterstatter, ein Graf zu Eulenburg, betonte, auf fast gänzliche Ausschaltung des Großgrundbesitzes und die Vorherrschaft der Städte in einzelnen Kreisen hinauslaufen und davon wollen die Herren natürlich nichts wissen.

Das Lotteriegesetz wurde sang- und klanglos nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses genehmigt. Nur der Oberbürgermeister Struckmann erhob Widerspruch, daß Preußen durch Ausschluß der Konkurrenz die Spielsucht der Eigen-Bevölkerung fördere.

Einen ganz interessanten Verlauf nahm die Beratung der Novelle zu dem Gesetz über ärztliche Ehrengerichte, die das Umlagerecht der Aerztekammern neu regelt. Es ist darin vorgesehen, daß die Aerztekammern die erforderlichen Beiträge, so wie es die Aerztekammer von Berlin bereits jetzt tut, durch Zuschläge zur Einkommensteuer aufbringen. Von ärztlicher Seite ist gegen diesen Steuermodus nicht das geringste eingewandt worden. Aber die Herren sahen bereits das Palladium des sittlichen Staates, das Eigentum, durch diese Bestimmung gefährdet, und ein früherer preußischer Minister, der Frhr. Lucius v. Ballhausen, bezeichnete diese Vorlage einer Kgl. preußischen Staatsregierung bereits als sozialistischen und kommunistischen Vorstoß. Die Kommission des Herrenhauses hatte sich damit begnügt, in einer Resolution die Regierung aufzufordern, diese Zuschläge zur Einkommensteuer auf 6 Prozent zu begrenzen. Das genügte den entschiedenen Gegnern der Steuereingriffe des Staates in die größeren Vermögen durchaus nicht. Ein Herr v. Buch beantragte in den entsprechenden Paragraphen des Gesetzentwurfs die Zuschläge zur Einkommensteuer zu streichen. Und obgleich der Kultusminister Dr. Studt versicherte, daß ihm die in der Resolution niedergelegten Wünsche Gesetz sein würden, fand sich doch eine Mehrheit von einer Stimme für den Antrag Buch. Da die Geschäftsordnung des Herrenhauses aber vorsieht, daß über nur handschriftlich vorliegende Anträge die Abstimmung wiederholt werden muß, wenn sie gedruckt vorliegen, ist es nicht ausgeschlossen, daß sich doch eine Mehrheit zu Gunsten der unveränderten Annahme des Entwurfs in der Fassung des Abgeordnetenhauses findet und so die Vorlage vor dem Scheitern bewahrt wird. Uebrigens stellte es sich bei der Abstimmung heraus, daß auch das Herrenhaus mit der Gefahr der Beschlußunfähigkeit zu kämpfen hat. Es schien nicht viel und die erforderlichen 60 Mitglieder wären bei der Abstimmung nicht aufzutreiben gewesen.

Dann wurde noch die kleine Antipolen-Vorlage, die Neuregelung der Vertretung des Staatsfiskus auf den Kreistagen und dem Provinziallandtag der Provinz Posen unverändert angenommen, und zum Schluß der Initiativ-Gesetzentwurf des Abgeordnetenhauses auf Gewährung von Veteranen-Beihilfen an die Kriegsteilnehmer von 1864 nach den Beschlüssen der Finanzkommission abgelehnt. Das Herrenhaus betrachtete die Veteranen-Beihilfen als Reichssache und begnügte sich mit der Annahme einer Resolution, die die Regierung auffordert, im Bundesrat auf die beschleunigte Veteranen-Versorgung hinzuwirken.

Am Dienstag stehen die wasserwirtschaftlichen Meliorations-Vorlagen auf der Tagesordnung.

Partei-Angelegenheiten.

Gegen die Arbeiterpresse. Zu je 1200 Mark Geldstrafe wurden die Genossen Nitschke und Fleischner von der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ in Dresden verurteilt, weil sie die Aktiengesellschaft für Glasindustrie vormals Fr. Siemens beleidigt haben. Festgestellt wurde jedoch vor Gericht, daß die Gesellschaft ihren Arbeitern das Koalitionsrecht entzieht.

Aus der Partei ausgeschlossen wurde in Bremerhaven der Zimmerpolier August Lührs-Geestemünde. Er hat den zur Bekämpfung der Arbeiterorganisation gegründeten Arbeitsnachweis des Arbeitgeberverbandes unterschriftlich anerkannt und dies dann, als darüber gesprochen wurde, durch mehrere öffentliche Erklärungen im Parteiblatte abgeleugnet.

Die Mäßigung einer sozialdemokratischen Mehrheit. Eine interessante Episode im Klassenkampfe der Schweiz spielte sich am Sonntag in Winterthur ab. Es war das Wahlbureau neu zu wählen, das aus 120 Mitgliedern besteht, wovon seit drei Jahren 45 der sozialdemokratischen Partei und 75 den Bürgerlichen angehörten. Trotzdem in den letzten drei Jahren unsere Partei wesentlich erstarkte, wollten ihr die Bürgerlichen diesmal nur noch 40 Mitglieder überlassen, während unsere Genossen 50 forderten. In der Gemeindeversammlung, welche das Wahlbureau bestellt, hatten nun unsere Genossen die Mehrheit, so daß sie die 120 Mitglieder ausschließlich aus ihren Reihen hätten wählen können. Sie machten aber von der Mehrheit einen mäßigen Gebrauch und wählten nur 55 Sozialdemokraten, während sie 65 den Bürgerlichen überließen. Sie haben sich also 15 mehr geholt, als die Gegner ihnen überlassen wollten.

Arbeiterbewegung.

Im Verband der Tabakarbeiter tritt vom 1. Juli ab an Stelle der Reise-Unterstützung die Arbeitslosen-Unterstützung. Sie wird vom vierten Tage der Arbeitslosigkeit ab gewährt, und zwar für 40 Tage. Für die Arbeiterinnen beträgt die Unterstützung je nach der Dauer der Mitgliedschaft pro Tag 50, 60 und 70 Pfg., für die männlichen Mitglieder 70, 85 Pfg. und 1 Mk. Die Arbeitslosigkeit muß dem Zahlstellen-Bevollmächtigten oder bei Einzelmitgliedschaft dem Zentralvorstande gemeldet werden. Ausländische Tabakarbeiter, die im letzten Jahre ununterbrochen einer fremden Tabakarbeiter-Organisation angehört haben, erhalten im ersten Jahre in Deutschland die Arbeitslosen-Unterstützung, wie sie die Arbeiterinnen beziehen, dagegen kommt die Reiseunterstützung von 3 Mark, die bisher an ausländische Tabakarbeiter gezahlt wurde, in Wegfall.

Streik in Galizien. Aus Drohobycz in Galizien wird gemeldet: In Boryslaw drohen sämtliche 8000 Petroleumgrubenarbeiter mit einem Generalstreik am 1. Juli, wenn bis dahin die Forderungen, nämlich Einführung einer achtstündigen statt zwölfstündigen Schichtdauer, Errichtung besserer Wohnhäuser und Versorgung mit gutem Trinkwasser, nicht zugestanden werden. Lohnerhöhung wird nicht verlangt. Die Grubenbesitzer erkennen die beiden letzteren Forderungen als begründet an, lehnen dagegen entschieden die Forderung auf Abkürzung der Schichtdauer ab. — Denn das kostet Geld!

70 Londoner Telephonistinnen streikten am Sonnabend, weil ihr Dienst auf fünf Stunden verlängert wurde. Sie erschienen sämtlich, jedoch arbeiteten sie nicht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 28. Juni.

* **Im Sozialdemokratischen Verein** wurden gestern Abend die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen besprochen. Genosse Schütz gab eine Uebersicht über die zur Wahl stehenden, für uns hauptsächlich in Betracht kommenden Bezirke und die Aussichten in denselben. Es wurde beschlossen mit den Vorarbeiten sofort zu beginnen und sich auch darauf einzurichten, daß wir eventuell ohne Listen arbeiten müssen. Nach kurzer Besprechung wurden die Genossen Schütz, Burgund, Fischer, Kern, Klühs, Heymann und Steinbrecher ins Wahlkomitee gewählt.

Von der Beratung des Regulativs für die Distriktsführer wurde Abstand genommen. Eine Beschickung des internationalen Kongresses durch die Stadt Breslau findet nicht statt.

Am 20. Juli soll im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine Volksversammlung stattfinden, in welcher Genossin Emma Ihrer referiert. Die Gewerkschaften seien darauf jetzt schon aufmerksam gemacht.

Auf Antrag des Vereinskassierers beschloß die Mitgliederversammlung vom 1. Juli ab jährlich 2000 Mark an die Kasse des Parteivorstandes abzuführen.

Schließlich gab Genosse Heymann noch einige Auskünfte zu dem Monstre-Konzert am Sonntag, zu dem zahlreicher Besuch sehr erwünscht ist.

* **Handfertigkeits-Unterricht in Volksschulen.** Es sollen auch in diesem Jahre in verschiedenen Teilen der Stadt Handfertigkeits-Unterrichts-Stationen eingerichtet werden, in denen die reiferen Knaben während der Sommerferien teils im Schnitzen, teils im Pappen von fachkundigen Lehrern völlig kostenlos (auch das Material wird unentgeltlich gewährt) unterrichtet werden. Die Unterrichtszeit ist auf Vormittags von 7—9 Uhr und von 9¼—11¼ Uhr festgesetzt. Die Lehrer sind ersucht worden, die Schüler der 1. Klasse auf diese Gelegenheit zu förderlicher und anziehender Ferienbeschäftigung rechtzeitig und wiederholt aufmerksam zu machen, ihnen alles Erforderliche mitzuteilen und die Knaben, die mit elterlicher Erlaubnis an dem Unterrichte teilnehmen wollen, anzuweisen, sich Montag, den 4. Juli d. Js., Vormittags 7 Uhr, in dem betreffenden Schulhause den Lehrern vorzustellen, welche die Auswahl treffen und die erforderlichen weiteren Anweisungen erteilen werden. Auch Schüler aus den 2. Klassen sind, sofern sie gereifter erscheinen, von der Teilnahme an diesem Unterricht nicht ausgeschlossen. Jedenfalls wird aber jedem Teilnehmer vorweg Pünktlichkeit, regelmäßiger Besuch und gesittetes Betragen zur Pflicht gemacht.

Die von den Knaben gefertigten Arbeiten bleiben ihr Eigentum und können nach Schluß des Kursus von ihnen mitgenommen werden.

Aus aller Welt.

Zum Berliner Lustmorde. Der bisher fehlende Korb, in dem die ermordete Lucie Berlin in die Spree geschafft wurde, hat sich jetzt gefunden. Der Korb ist an dem Tage, an dem der Rumpf der Lucie Berlin in der Spree gefunden wurde, oder an dem Tage zuvor von einem Schiffer an der Kronprinzenbrücke aus dem Wasser gefischt und jetzt dem Polizeipräsidium abgeliefert worden. Im Korbe sollen sich noch eingetrocknete Blutflecke befinden. Im Polizeipräsidium erkannte ihn zunächst eine Frau wieder, die ihn der Liebetraut vor zwei Jahren geschenkt hatte. Auch die Liebetraut selbst erkannte den Korb an verschiedenen Merkmalen mit aller Bestimmtheit wieder. Mit der Auffindung dieses Korbes dürfte nunmehr der Beweis erbracht sein, daß Berger der Mörder ist.

Der Pommernbank-Prozeß. Die Verteidigungsreden sind beendet. Der Vorsitzende beraumt die nächste Sitzung auf Dienstag 9 Uhr an, wo die Repliken und Dupliken auf der Tagesordnung stehen. Der Urteilsspruch wird Freitag erwartet.

Neuer Automobilunfall. Als Sonnabend Nachmittag Prinz Moritz von Schaumburg-Lippe mit Kammerherrn von Speeth in der Nähe von Langenschwalbach eine Automobilfahrt unternahm, fuhr der Chauffeur, welcher einem Hunde ausweichen wollte, eine Telegraphenstange an. Diese schlug um und traf den Kammerherrn, der sofort tot war. Der Erbprinz und der Chauffeur wurden aus dem Wagen geschleudert und sind leicht verletzt.

Soldatenmißhandlungs-Prozeß. Vor dem Kriegsgericht der III. Division Nr. 32 fand Freitag unter Ausschluß der Oeffentlichkeit ein Prozeß gegen den Sohn des früheren sächsischen Justizministers von Abeken, den Hauptmann und Kompagniechef im 1. Jägerbataillon Nr. 12 in Freiberg, Albert Rudolf Heinrich von Abeken wegen Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung Untergebener statt. Selbst nicht die Personalien des Angeklagten, viel weniger die Urteilsgründe wurden öffentlich bekannt gegeben, so daß über die Verfehlungen des Hauptmanns nicht das Geringste zu erfahren gewesen ist. Daß sie leichter Natur gewesen sind, ist wohl nicht anzunehmen, denn der Offizier wurde zu zwei Monaten Festungshaft verurteilt; er erklärte jedoch, gegen das Urteil Berufung einlegen zu wollen.

Wegen Feigheit wurde vom Kriegsgericht in Nürnberg ein Unteroffizier der Reserve zu sieben Tagen gelinden Arrestes verurteilt. Er war von einem Soldaten, der ihm die Ehrenbezeugung nicht erwiesen hatte und dann mit dem Säbel auf ihn losgegangen war, davongelaufen, „aus Furcht“, wie die Anklage lautete, um die Wache zu holen. Der Unteroffizier hatte nur sein kurzes Infanterie-Seitengewehr als Waffe gehabt, der Soldat dagegen ein Chevauleger, seinen langen Reitersäbel.

Ein angefallenes Automobil. Ein vom Gordon Bennet-Rennen zurückkehrender Kraftwagen wurde bei Wutha von 3 Gelegenheitsarbeitern überfallen. Sie stellten sich dem Wagen in den Weg, so daß der Führer des Wagens halten mußte. Als sie die Insassen angriffen, machten diese von ihrem Revolver Gebrauch und verwundeten einen der Angreifer an der Hand. Durch den Lärm erschreckt, eilten Dorfbewohner herzu, so daß die Straßenräuber es für geraten hielten, die Flucht zu ergreifen. Sie wurden noch am Abend dingfest gemacht und dem Amtsgerichtsgefängnis zu Eisenach überliefert.

Ermordung eines Millionärs. Der Kaufmann und Millionär Adamow in Baku ist gestern einem Ueberfall durch 3 unbekannte Individuen zum Opfer gefallen, die ihn durch Dolchstiche und Revolverschüsse töteten. Ein Polizist und ein Wächter, die zur Hilfe hinzugeeilt waren, sind verwundet worden.

Vierfachen Mordes bekannte sich auf dem Totenbette die 83jährige Frau Katherine Miller schuldig, die am Dienstag in Fredericksburg (Pennsylvanien) starb. Sie war eine wohlhabende Frau und gehörte zu den geachtetsten Familien der Stadt. Als sie ihren Tod herannahen fühlte, rief sie, von Gewissensbissen getrieben, ihre Angehörigen an ihr Bett und gestand ihnen, daß sie ihre Mutter, ihre Schwester und ihren Bruder ermordet hatte. Sie hatte ihnen Gift verabreicht, angeblich weil sie viel zu leiden hatten und sie ihnen Erlösung bringen wollte. Außerdem tötete sie das kleine Kind einer ihrer Nichten, weil es der Familie zur Schande gereichte. Sie trieb dem Kinde einen Nagel in die Schläfe, der es sofort tötete. Die Frau war bei Ablegung des Geständnisses, das sie dreimal wiederholte, völlig zurechnungsfähig. Mutter, Bruder und Schwester der Mörderin starben vor ungefähr 40 Jahren. Verdächtiger Umstände bei ihrem Tode kann sich niemand erinnern. Beim Tode des getöteten Kindes dagegen erklärten die Wärterin und andere, an der Schläfe sei eine Wunde gewesen, die anscheinend von einem scharfen Gerät herrührte. Als Todesursache gab der Leichenbeschauer Erstickung an.

Ein Bild Wereschtschagins aus dem Meere herausgeholt. Frau Wereschtschagin, die Witwe des berühmten Malers, teilt in den russischen Blättern mit, sie habe aus Port Arthur die Mitteilung erhalten, daß im dortigen Hafen bei der Aufsammlung der Trümmer des in die Luft gesprengten „Petropawlowsk“ ein Bild ihres Mannes herausgefischt wurde, welches einen unter dem Vorsitz des Admirals Makaroff gehaltenen Kriegsrat darstellt. Das Bild, welches Wereschtschagin auf dem „Petropawlowsk“ gemalt hat, sein gänzlich unversehrt, trotzdem es geraume Zeit in den Meereswogen umhertrieb.

Ueber eine sonderbare Vergiftungsgeschichte berichten die „Münch. N. N.“ aus Starnberg. Dort hat sich ein Ehepaar vergiftet. Die Frau goß das Gift in die eigene Tasse und in die des Mannes sowie in den Kaffee der nichtsahnenden Tochter. Das Dienstmädchen warnte die Tochter, den Kaffee zu trinken. Diese folgte und wurde so gerettet. Das Ehepaar trank den vergifteten Trank und legte sich zu Bett, nachdem das Schlafzimmer zuvor verschlossen worden war. Auf die Schmerzensschreie der beiden wurde von der Nachbarschaft ein Arzt gerufen. Mann und Frau sträubten sich aber, ärztliche Hilfe zu nehmen. Sie mußte ihnen mit Gewalt beigebracht werden. Der Mann ist unter gräßlichen Schmerzen gestorben. Die Frau befindet sich außer Gefahr, doch muß sie streng bewacht werden. Die Veranlassung zur Tat ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Die Familie ist wohlhabend und besitzt in Starnberg ein schönes Landhaus.

Pastor Jakobsen. Der wegen seiner mißglückten Unternehmungen bekannte politische Pastor Jakobsen und zwei Mitglieder des Aufsichtsrates der Kunstwebeschule in Scherrebek sind dem „Berliner Lokalanzeiger“ zufolge wegen Vergehens gegen das Genossenschaftsgesetz verurteilt worden und zwar Jakobsen zu zwei Monaten Gefängnis und 900 Mk. Geldstrafe und die beiden anderen zu je einem Monat und 600 Mk. Geldstrafe.

Die wankende Brücke. Von der im Bau begriffenen neuen Maximilians-Isarbrücke in München wichen gestern an beiden Seiten an den Uferwiderlagern die Gelenke aus, und zwar am rechten Ufer um 37 Zentimeter, am linken Ufer um 50 Zentimeter, sodaß ein Einsturz des linken Bogens, wo das Gerüst bereits seit vierzehn Tagen entfernt ist, unvermeidlich ist, während das Gerüst rechts noch steht. Auch der Bogen auf der rechten Seite muß abgebrochen werden. Verunglückt ist niemand, doch wurden die Arbeiten eingestellt. Die Ursache des Ausweichens ist noch nicht festgestellt.

Ihr Kind vergiftet. In Giebichenstein bei Halle hat eine Arbeitersfrau ihr zweijähriges Kind, in der Absicht ihm zu helfen, mit Akonitessenz vergiftet. Das Kind hatte zu viel Kuchen gegessen und klagte über heftige Schmerzen. Auf den Rat von Nachbarn verlangte die Frau in der Drogerie Akonit und gab dem Kinde zuerst einige Tropfen und da dies nicht half, zwei Teelöffel voll. Wenige Augenblicke, und das Kind war dann eine Leiche. Der herbeigeholte Arzt stellte Tod durch Vergiftung fest. Die viel giftiger wirkende Akonitessenz statt einfachen Akonits hatte der Lehrling in der Drogerie ohne Bedenken gegeben, da grade kein Akonit bei der Hand war.

Ein Liebesdrama aus dem Kloster. Italienische Blätter melden aus Tivoli: Das hiesige Franziskaner-Kloster war der Schauplatz eines blutigen Zwistes. Zwei Mönche haben sich gegenseitig durch Revolverschüsse schwer verletzt. Das Motiv des „Duells“ war Eifersucht. Eine Nonne aus einem benachbarten Kloster war der Gegenstand der Rivalität. Das Franziskaner-Kloster soll sich Mühe geben, die Affäre zu vertuschen oder harmloser erscheinen zu lassen (angeblich seien die beiden Mönche durch einen plötzlich wahnsinnig gewordenen Dritten verwundet worden), aber die Polizei hat sich bereits der Angelegenheit bemächtigt.

Wir verfehlen nicht, unsere Leser auf diese Gelegenheit hinzuweisen, den größeren Knaben während der Ferienzeit eine belehrende Beschäftigung anzuweisen.

* **Kleinmeistersorgen.** Der Tapezierermeister Schnell steht unter den Arbeitern seines Gewerbes nicht im besten Ansehen, da er in Punkto Lohnzahlung sehr oft Veranlassung zur Unzufriedenheit geben soll. In der letzten Sitzung des Gewerbegerichts lagen zwei Klagen gegen ihn vor. Ein Arbeitsbursche verlangte 19.20 Mk. Restlohn, die sich seit Februar angesammelt hatten und außerdem 8 Mk. Entschädigung wegen verspäteter Herausgabe der Papiere. Von dem Restlohn hatte Schnell bald nach Zustellung der Klage 8.20 Mk. bezahlt. Nach längerem Verhandeln wollte sich der Kläger mit 10 Mk. zufrieden geben, wenn er sie wenigstens in zwei Raten von 5 Mk. pro Woche erhielte, Schnell wollte aber 4 Wochenraten à 2,50 Mk. bewilligt haben. Kläger war jedoch damit nicht einverstanden und verlangte jetzt ein Urteil über den ganzen eingeklagten Betrag, worauf Schnell sich verpflichtete, die 10 Mk. innerhalb 3 Tagen zu beschaffen. Im zweiten Falle verlangte ein Gehilfe 3.40 Mk. Restlohn. Der Gehilfe war gegen ein Akkordlohn von 14 Pf. für das Ankleben einer Rolle Tapete beschäftigt gewesen, und hatte nach 4 Tagen das Arbeitsverhältnis wieder aufgegeben. Schnell wollte die 3.40 Mk. abziehen, da ein Arbeitsbursche dem Gesellen geholfen habe. Dieser sagte aber als Zeuge aus, daß ihn Schnell selbst hierzu beauftragt habe. Es erging hierauf Urteil gemäß dem Klageantrage.

* **Schwerer Unfall.** Am 26. d. M. Vormittags wurde auf der Höfchenstraße ein Kaufmann durch einen Straßenbahnwagen so heftig bei Seite geschleudert, daß er einen Nasenbeinbruch, Rippenbrüche und einen Knöchelbruch erlitt. Durch Feuerwehrleute und einen Arzt wurde ihm Hilfe geleistet, worauf er dem Allerheiligen-Hospital zugeführt wurde.

* **Mit Beschlag belegt** wurde eine silberne Herren-Remontoiruhr mit ziseliertem Goldrand und der Nummer 19617, die einem unbekannten Manne in einer Flußbadeanstalt gestohlen worden ist. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums.

* **Mit Beschlag belegt** wurde ein dunkler Sommerüberzieher mit schwarzen schmalen Längsstreifen, aufgesteppten Rückennähten, schrägen Seitentaschen und schwarzem fein punktiertem Futter. Unter dem Aufhänger befindet sich die Firmenbezeichnung August Kurzer, Berlin. Der Eigentümer melde sich im Zimmer 55 des Polizei-Präsidiums.

* **Gestohlenes Fahrrad.** In der Nacht zum 24. Mai ist aus einem Geschäft auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Fahrrad Marke „Opel" Nr. 148752 gestohlen worden. Das Rad hat auffallend schmale schwarze Felgen und Freilaufnabe. Für die Ermittelung des Diebes sind 50 Mk. Belohnung ausgesetzt.

* **Diebstahl.** Einer Schuhmachertrau von der Sedanstraße wurde in einem Geschäft auf der Bohrauerstraße ein Portemonnaie mit 11.51 Mk., und einem Arbeiter am Universitätsplatz eine Radwer gestohlen.

* **Unglücksfälle.** Ein Knecht wurde durch einen Wagen überfahren und erlitt einen Knöchelbruch. — Ein Arbeiter wurde auf der Klosterstraße zu Boden gestoßen und brach das rechte Handgelenk. — Ein Bäckergeselle schoß sich mit einem Tesching in die linke Hand. — Ein Dienstjunge stürzte von einer Tenne und trug Verletzungen an Armen und Beinen davon. Die Verunglückten fanden im Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

* **Vermißt** wird seit dem 25. d. Mts. der 12 Jahre alte Fürsorgezögling Paul Jendretzki, welcher in Drungawe in Pflege war. Er dürfte sich hier umhertreiben. Er ist an vorstehenden Zähnen kenntlich. — Der 49 Jahre alte Anstreicher Karl Meise, Goethestraße 16, wird seit dem 23. d. Mts. vermißt. — Seit dem 24. d. Mts. wird der 17 Jahre alte Gymnasiast Willi Linke, dessen Mutter Lessingstraße 13 wohnt, vermißt. Er ist mit schwarz-weißgestreiftem Jackett, grauer Hose und Schnürschuhen bekleidet. — Der 59 Jahre alte Böttcher Julius Ermel, welcher Gräbschnerstraße 58 wohnte, wird seit dem 24. d. Mts. vermißt. Er trägt braunes Jackett, Hose, grau-schwarzgestreifte Weste, blaues Hemd und Plätschschuhe.

* **Feuer.** Am 26. d. M. Morgens wurde die Feuerwehr nach Wörtherstraße 25 gerufen, wo in einem Keller Teerstricke und Gummischeiben in Brand geraten waren. Der durch das Feuer verursachte Schaden beträgt mehrere hundert Mark.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 25. und 26. d. M. 72 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden drei Emaillieschilder, ein Zehnmarkstück, ein Hundehalsband und ein Portemonnaie. — Abhanden kamen: ein goldener Trauring, ein Stahlpincenez, eine silberne Damenuhr und eine Anzahl Portemonnaies mit verschiedenem Inhalt.

Striegau, 26. Juni. Stadtverordnetensitzung. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten berichtete der Stadtverordnete Sedlaczek über den Stand des Baues der Badeanstalt nach den Beschlüssen des Magistrats und der Kommission. Das erste von Direktor Werdelmann-Barmen ausgearbeitete Projekt stellte sich auf 129,000 Mk., womit die bewilligten Mittel bedeutend überschritten würden. Infolgedessen ist ein zweites Projekt ausgearbeitet worden, das mit einigen Aenderungen in Höhe von 100,000 Mk. angenommen wurde. Fräulein von Kramsta-Mubran hat das zugesagte Geschenk in Höhe von 30,000 Mk. nebst 1000 Mk. zu den Kosten für die Vorarbeiten bereits gezahlt. Es stehen mit den früher bewilligten Mitteln und den Zuwendungen der beiden Ortskrankenkassen 107,000 Mk. zum Bau der Badeanstalt zur Verfügung. Der Bau, welcher in Granit ausgeführt werden soll, und wozu jetzt die Ausschreibungen erfolgen, soll noch vor dem Winter unter Dach gebracht werden. Das Landgericht in Schweidnitz hat die Stadt und den Besitzer der neuen Apotheke zur Zahlung einer Entschädigung an den Apotheker Schumpelt verurteilt. Zur Abschätzung der Höhe der Entschädigung wurde eine Kommission gewählt. Die diesjährige Kirchenverpachtung brachte 544 Mk. ein gegen 167 Mk. im Vorjahre. Zum Schluß nahm die Versammlung Kenntnis von der Einladung des hiesigen Gewerkvereins zu dem am 14. August hierselbst stattfindenden Bezirksfest schlesischer Gewerkvereine!! Ueber Bewilligung einer Gratifikation für 25jährige Dienstzeit wurde in geheimer Sitzung verhandelt.

Striegau, 27. Juni. Arbeiterturnverein. Am Donnerstag Abend wurde in der „Bierquelle" die Gründung eines Arbeiterturnvereins beschlossen, derselbe soll den Namen Arbeiterturnverein „Vorwärts" führen. 23 Anwesende erklärten sofort ihren Beitritt, ein Resultat, das wohl niemand erwartet hatte. Nächsten Donnerstag, den 30. Juni, Abends 8 Uhr, findet wieder eine Zusammenkunft in der „Bierquelle" statt, in welcher die Statutenberatung und Wahl des Vorstandes vorgenommen werden soll. Auch werden neue Mitglieder aufgenommen.

— Sittlichkeitsvergehen. Vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Schweidnitz wurde am Freitag der Arbeiter Heinrich Lero von hier wegen Sittlichkeitsvergehen in neun Fällen, begangen an Schulmädchen, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

— Einbrecher. Der Arbeiter Wilhelm Engemann aus Stannowitz bei Striegau erhielt wegen mehrerer Einbruchsdiebstähle in Stannowitz, Hoymsberg und im hiesigen Feldschlößchen drei Jahre Zuchthaus.

Oppeln, 23. Juni. Fabrikbrand. Heute (Montag) früh gegen 8 Uhr geriet das Dach von zwei Ofenhäusern der Groschowitzer Portlandzementfabriken wahrscheinlich durch Entzündung von Kohlenstaub in Brand. Das Feuer konnte lokalisiert werden. Der Betrieb der rotierenden Zementbrennöfen ist auf einige Tage unterbrochen. Die Mühlen arbeiten aber weiter. Im Zementversand tritt keine Unterbrechung ein. Der Schaden ist nicht sehr bedeutend und durch Versicherung gedeckt.

Neustadt O.-S., 26. Juni. Wie wir im Februar d. Js. berichteten, hatte der Weber Cziommer von hier dem Hausbesitzer Sobotte das Haus angezündet und nach ihm mit einem Revolver geschossen. Er verletzte sich selbst durch mehrere Schüsse und begoß sich mit Benzin. Auch steckte er das Haus in Brand, und hängte sich auf, um mit zu verbrennen. Die Gefahr wurde rechtzeitig bemerkt und Cziommer abgeschnitten, er blieb am Leben. Cziommer wurde dann in das hiesige Brüderkloster zur Heilung geschafft und nachdem er wieder hergestellt worden war, wurde er nach dem Neisser Gefängnis gebracht. Die Untersuchung dauerte sehr lange. Das Ergebnis war, daß Cziommer zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt nach Brieg gebracht wurde. Von dort wurde er nach Verlauf von 14 Tagen wieder in die Strafanstalt nach Neisse transportiert. Am Donnerstag, den 23. Juni, entließ man Cziommer aus dem Gefängnis in Neisse nach seiner Heimat mit nachstehendem Zeugnis:

Gefangenentlassungs-Bescheinigung.

Auf Anordnung des Herrn Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgericht in Neisse ist heute der Weber Cziommer aus der Untersuchungshaft entlassen worden, derselbe hat sich zur Zufriedenheit geführt. Dies wird dem Cziommer bei seiner Entlassung aus der hiesigen Gefangenanstalt hierdurch bescheinigt.

Neisse, den 22. Juni 1904.

Die Gefängnis-Inspektion.
Müller, Ober-Inspektor.

Am Freitag voriger Woche aber wurde Cziommer von zwei Polizeibeamten festgenommen und auf das hiesige Polizeikommissariat geführt. Nachdem die Entlassungspapiere aus seiner Wohnung herbeigeholt worden waren und seine Angaben sich bestätigt hatten, entließ man ihn. Natürlich fand anläßlich der Verhaftung ein großer Volksauflauf auf der Bramsenerstraße statt.

Am Freitag Nachmittag sollte Cziommer abermals verhaftet werden und wiederum waren zwei Beamte damit beauftragt. Cziommer war aber an diesem Tage nicht zu finden.

Sonnabend früh mit dem 6 Uhr-Zuge fuhr Cziommer nach Neisse und stellte sich zur Haft, da er annahm, daß seine Verhaftungen auf Ordre der Staatsanwaltschaft erfolgten. Der Gefängnisinspektor, bei dem er sich meldete, schickte ihn zum Sekretär des ersten Staatsanwalts. Dieser sagte zu Cziommer: „Sie sind entlassen und können nicht verhaftet werden." Cziommer fuhr um 9 Uhr von Neisse wieder nach Neustadt und kam um 10½ hier an. Kurz nach 12 Uhr Mittags wurde Cziommer von einem Polizeibeamten aus seiner Wohnung abgeholt und in das städtische Krankenhaus überführt, wie es heißt, abermals zur Beobachtung seines Geisteszustandes.

Seine Freiheit war also von sehr kurzer Dauer; welches Resultat wird nun herauskommen?

Neustadt OS., 27. Juni. Erhängt. Sonntag wurde der Hausbesitzer und Schneidermeister Jauernik von hier, von Spaziergängern bei der sogenannten Puschmühle (Wachtel-Kunzendorfer Terrain) an einem Kirschbaum erhängt aufgefunden. Der Fabrikweber Franz Golsch schnitt ihn ab. Jauernik ist schon seit 2 Tagen von Hause weggewesen. Den allgemein geachteten Mann haben Zahlungsschwierigkeiten in den Tod getrieben. Die Leiche wurde nach Wachtel-Kunzendorf getragen, von wo die Beerdigung auch stattfinden wird.

Nach langen, schweren Leiden verschied am 27. d. Mts. unsere inniggeliebte Tochter, Schwester und Braut [1151

Hedwig Dudek.

Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Adolf Kiesler nebst Frau Marie, verwitwet gewesene Dudek,
Albert Kiesler als Bruder, Karl Babuke als Bräutigam.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 4½ Uhr, nach Oswitz. — Trauerhaus: Försterstrasse 5.

Gewerkschaftshaus.

Lobe-Theater.
Dienstag:
Gastspiel des Wiener Ensembles
„Die dritte Escadron."
Mittwoch:
Gastspiel des Wiener Ensembles.
„Der Zerrissene."
Donnerstag:
Gastspiel des Wiener Ensembles.
„Die dritte Escadron."

Breslauer Sommer-Theater
St. Binzenhof, Seminargasse 15.
Dienstag:
Letztes Gastsp. Rudolf Schildkraut.
„Der Herr Kommissär."
Vorher:
„Der Ehehafen."
Mittwoch: Geschlossen.

Sozialdemokratisches
Liederbuch
von Max Kegel.
Preis 40 Pfg.

Grosses Monstre-Konzert.

Gr. Zirkus E. Blumenfeld Wwe.
Breslau — Rossplatz.
Heute Dienstag, abds 8 Uhr:
Gr. Elite-Vorstellung
m. wundbar neuem Programm.
3 Jockeyreiter.
Die 8 großartig zus. dress. Schwarzscheckhengste.
Dreibund-Quadrille.
Pluto, der Riesenstier, größte Attraktion, welche je in Breslau gesehen.
Tina,
die jugendl. Wunder-Voltigeuse.
Die böse Fliege u. Schlagsahne von den Clown Jerome, Roberts, Wrobello, Somm.
Hohe doppelte Schule.
Die 4fache Tandemschule.
Die unübertr. Vasilescu-Compagnie u. s. w. 15 erstklass. Piecen.
Letzte Vorstellung in Breslau am 7. Juli cr.
Billet-Vorverk. i. d. Zigarren-Geschäften Lindau & Winterfeld.
Hochachtungsvoll
S. A. H. Blumenfeld.

Dominikaner.
Täglich:
Kluge-Zimmermann's Leipziger Sänger.
Alle drei Tage vollständig neues Programm.
Entree 10 Pf.

Wir empfehlen:
Gruppenbild
der gesamten sozialdemokratischen
Reichstags-Fraktion.
Preis
60 Pfennige.
Erhältlich durch die Expedition und Kolporteure.

Auch in diesem Jahre
in der Zeit vom 1. bis 8. Juli cr. gelangt ein großer Posten zurückgesetzter
Herren-Anzüge
früherer Preis 25 bis 40 Mk., ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert, zu dem unglaublich billigen Durchschnittspreise von 18 Mk. zum Verkauf.
Gebr. Taterka
Breslau, Ring 47.

Sonntag, den 3. Juli cr.

Soeben ist wieder neu erschienen:
Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungsgesetz
Preis 25 Pf., Porto 3 Pf.
Ein notwendiges und praktisches Büchlein für alle Versicherten, denen es Leiter und Führer durch das Gesetz ist. Es legt die Pflichten und Rechte aus dem Gesetz dar und zeigt, wie und wo der Versicherte sein Recht suchen muß.
Buchhandlung „Volkswacht".

Rechte u. Pflichten des Miethers
nach d. neuen Bürgerl. Gesetzbuch. Kommentar gegen Miethsrecht von Rich. Lipinski.
Preis pro Exempl. 20 Pfennige.
Die Broschüre ist sachkundig auf Grund der Motive und der Denkschrift zum Bürgerlichen Gesetzbuch bearbeitet und ist ein sicherer Führer durch das Miethsrecht.
Durch unsere Expedition zu beziehen.

Buchhandlung Volkswacht.
Die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie von Varons 0,30

Zwei Jahre Garantie!
Eil mit Weil
Weil-Rad das beste Rad, das billigste Rad!
Zwei Jahre Garantie!

Billigste Bezugsquelle für Laufdecken à	3,75
mit ½jähr. Garantie	4,75
mit 1jähr. Garantie	6,25
Luftschläuche	2,50
mit ½jähr. Garantie	3,25
mit 1jähr. Garantie	4,00
Sättel	1,75
Acetylen-Laternen	1,65
Oel-Laternen	0,60
Radlauf-Glocken	0,85
Pedale, Paar	1,90
Teleskop-Pumpen	0,75
Fuss-Pumpen	0,85
Brenner	0,10

Maxim-Räder mit Laterne und Glocke 1 Jahr Garantie Mk. **73.00**
Fabrik-Niederlage **Max Jul. Hoffmann**
Blücherstrasse 14, nahe Lehmdamm. Telephon 8878.
645 Grosse Reparatur-Werkstatt für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.

Wir empfehlen:
Die Frauen und die Politik
von Lily Braun.
Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Eintritt 30 Pfennige.